

Projektbericht:

# **Forschungsgruppe Reininghaus**

## **Wie leben und erleben wir unsere Sprache(n) im Stadtteil?**

Petra Wlasak, PhD

[petra.wlasak@icloud.com](mailto:petra.wlasak@icloud.com)

Jänner 2026

Ein Projekt des Sprachennetzwerk Graz unter der Gesamtkoordination  
des Europäischen Fremdsprachenzentrums in Österreich

Zusammenfassung	3
Der Verein Europäisches Fremdsprachenzentrum in Österreich	5
Der Stadtteil Reininghaus	7
Projektkonzeption und Projektziele	9
Projektimplementierung	11
Citizen Science	13
Living Lab Reininghaus	15
Theoretische Einbettung	17
Sprachenverständnis	17
Individuelle Mehrsprachigkeit	18
Soziale Mehrsprachigkeit	18
Mehrsprachigkeit in der Migrationsgesellschaft	19
Sprachpolitik in der Migrationsgesellschaft	20
Forschungsfragen	21
Erhebungsmethoden	22
Ergebnisse	24
Individuelle Mehrsprachigkeit der Teilnehmer:innen	24
Soziale Mehrsprachigkeit in Reininghaus	28
Erfahrungen und Umgang mit sozialer Mehrsprachigkeit in Reininghaus	30
Visionen und Wünsche der Menschen in Reininghaus	39
Analyse des Citizen Science Zugangs	42
Ergebnisse des Citizen Science Zugangs	43
Lernergebnisse im Living Lab	48
Fazit	51
Quellenverzeichnis	53

## Zusammenfassung

Reininghaus ist ein auf 100 Hektar sich in Entwicklung befindendes Stadtviertel im Südwesten der steirischen Landeshauptstadt Graz. Das Citizen Science Projekt „Forschungsgruppe Reininghaus“ untersucht die sprachlichen Lebensrealitäten der Bewohner:innen in diesem neu entstehenden und sich entwickelnden städtischen Lebensraum, fragt nach möglichen Herausforderungen und identifiziert Bedürfnisse der dort lebenden Menschen für ein konstruktives soziales Miteinander. Hierfür fand sich im August 2025 eine Gruppe von Menschen, die im Stadtteil wohnen und/oder für Verwaltung, Politik, Vereine oder Kleinunternehmen im Viertel tätig sind, zusammen und bearbeitete in Form von Fokusgruppen, Gruppenarbeit mit Stadtplänen, Stadtpaziergängen und kreativer Visionsarbeit folgende Fragen:

- Wann verwenden wir welche Sprache(n) in welchen Situationen in unserem Alltag in Reininghaus?
- Welche positiven und negativen Erinnerungen und Erlebnisse verbinden wir mit welchen Sprachen im Viertel?
- Welche Bedürfnisse und Wünsche gibt es zu Mehrsprachigkeit in unserem Viertel, um das soziale Miteinander zu verbessern?

Als Ort des gemeinsamen Arbeitens wurde der Stadtteiltreff ausgewählt, welcher als Living Lab für das gemeinsame Lernen fungierte. Zusätzlich wurden die Teilnehmer:innen in Workshops geschult selbst Daten in Form von aufsuchenden qualitativen Interviews mit Bewohner:innen zu sammeln, um sie so selbst am Forschungsprozess zu inkludieren.

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass individuelle und soziale Mehrsprachigkeit eine Realität der Menschen mit ihren unterschiedlichen Migrationserfahrungen im Stadtteil sind. Dieser wird auf sozialer Ebene im Stadtteil pragmatisch begegnet, wird aber teilweise auch als Barriere für intensivere soziale Kontakte und soziales Miteinander gesehen. Mehrsprachigkeit gestaltet sich unterschiedlich für Menschen mit Deutsch als

Erstsprache bzw. mit einer anderen Erstsprache als Deutsch. Für erstere Gruppe ist es eine frei wählbare Option, mit welcher man sich - sofern es freiwillig und aus persönlichem Interesse heraus erfolgt - freudvoll auseinandersetzt. Sind Menschen mit Erstsprache Deutsch mit sozialer Mehrsprachigkeit konfrontiert, ohne es frei zu wählen, wird es als ausschließend und bedrohlich empfunden.

Für Menschen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch ist Mehrsprachigkeit auf individueller als auch sozialer Ebene eine alltägliche An- und Herausforderung, die mit Leistungsdruck und Exklusionserfahrung verbunden ist und auch zu Diskriminierung und Gewalterfahrungen führt.

Eine gemeinsame Reflexion über diese unterschiedlichen Erfahrungen und der gemeinsame Dialog können ein besseres Verständnis für diese unterschiedlichen Lebensrealitäten unter den Menschen anregen. Die Integration einer Citizen-Science-Methode eröffnet zusätzlich die Möglichkeit, diese Begegnungen und den Wissens- sowie Erfahrungsaustausch über das Workshop-Setting hinaus in den Stadtteil zu tragen.

## Der Verein Europäisches Fremdsprachenzentrum in Österreich

Österreich ist seit 1994 Gastland für das European Centre for Modern Languages (ECML) in Graz - einzige Europaratseinrichtung in ganz Österreich. Zur Unterstützung des ECML und als Verbindungsstelle zur internationalen Einrichtung wurde der Verein „Europäisches Fremdsprachenzentrum in Österreich“ (EFSZ in Österreich) eingerichtet. Der österreichische Trägerverein unterstützt die internationale Einrichtung bei der Vernetzung und der Zusammenarbeit mit lokalen, regionalen und nationalen Stellen und setzt Maßnahmen zur Sichtbarkeit und Erhöhung der Bekanntheit der Europaratseinrichtung.

Die Europaratseinrichtung ist Knotenpunkt einer internationalen Netzwerkstruktur, in der Forschungsprojekte im Rahmen von Vierjahresprogrammen zu aktuellen Sprachbildungsfragen durchgeführt werden. Die Arbeit des ECML ist gesellschaftspolitisch relevant, indem sie die Kernbereiche gesellschaftlicher Herausforderungen wie Demokratie und Menschenrechte bearbeitet. Eine mehrsprachige und interkulturelle Bildung unterstützt den Aufbau von Kompetenzen für eine demokratischen Kultur, trägt zur Bildungsgerechtigkeit bei und stärkt Teilhabe und den sozialen Zusammenhalt.<sup>1</sup> Das gemeinsam vom ECML und der Europäischen Union am 26. September 2025 veröffentlichte Motivationsmanifest unterstreicht die Bedeutung des Erhalts der sprachlichen und kulturellen Vielfalt Europas und die Wichtigkeit motivierende Lernumfelde unter Einbeziehung aller Akteur:innen zu schaffen. Das Dokument steht in zahlreichen Sprachen zur Verfügung.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> European Centre for Modern Languages (2025). European Centre for Modern Languages of the Council of Europe. <https://www.ecml.at>

<sup>2</sup> European Centre for Modern Languages, European Council, European Union (2025). Empowering language learners. A motivation manifesto for the European Day of Languages. <https://edl.ecml.at/en/About-the-day/Motivation-manifesto>

Vor diesem Hintergrund sind auch die Initiativen des Sprachennetzwerk Graz<sup>3</sup>, dessen Herzstück die internationale Einrichtung ist und das vom Verein EFSZ in Österreich koordiniert wird, zu sehen. Das Netzwerk setzt Initiativen zur Förderung von Mehrsprachigkeit bzw. sprachlicher und kultureller Vielfalt. In diesem Zusammenhang ist auch die Idee zum Citizen Science Projekt „Forschungsgruppe Reininghaus: Wie leben und erleben wir unsere Sprache(n) im Stadtteil?“ entstanden, dessen Hauptziel es war, die Herausforderungen und Chancen von Mehrsprachigkeit und Sprachenvielfalt im sich neu entwickelnden Stadtteil Reininghaus zu beleuchten und neues Wissen zu generieren. Die Umsetzung als Citizen Science Projekt und damit verbunden die aktive Einbeziehung von Bewohner:innen als Mitforschende war Neuland für das Sprachennetzwerk Graz und machte das Projekt besonders spannend.

---

<sup>3</sup> Sprachennetzwerk Graz: [www.sprachennetzwerkgraz.at](http://www.sprachennetzwerkgraz.at)

## Der Stadtteil Reininghaus

Reininghaus ist ein ca. 100 Hektar großes, sich entwickelndes Stadtviertel im Südwesten der steirischen Landeshauptstadt Graz. Reininghaus ist Teil der Grazer Stadtbezirke Eggenberg und Wetzelsdorf und schließt geographisch an Puntigam und Gries an. Gelegen nahe dem Verkehrsknoten Don Bosco und der Fachhochschule Joanneum, war das Gelände ursprünglich ein Gewerbegebiet der ehemaligen Brauerei Reininghaus. In Kooperation zwischen den Eigentümern - der Asset One AG, die ca. 55 Hektar besitzt, und der Stadt Graz - wird das Areal seit 2015 mit Ausblick auf 2035 zu einem neuen urbanen Lebensraum entwickelt, der für 12.000 bis 20.000 Bewohner:innen und Nutzer:innen ausgelegt sein soll. Die geplante städtebauliche Struktur sieht die Gliederung in unterschiedliche Quartiere vor, die jeweils unterschiedliche Wohn-, Gewerbe- und Erholungsflächen beinhalten. Die Nutzung des Viertels soll langfristig eine Mischung aus Wohnen, Gewerbe, Büro, Gastronomie und öffentliche Einrichtungen darstellen, mit einem hochverdichteten autofreien, urbanen Zentrum (inklusive einem Green Tower mit 18 Geschossen und der Esplanade) sowie einem Stadtteilpark mit drei Hektar Grünfläche. Weiter Grün- und Erholungsflächen sollen kleinere Quartiersparks sowie die Bezirkssportanlage und Spielplätze darstellen. Die Entwicklung des Stadtteils erfolgt über mehrere Etappen.<sup>4</sup>

Seit 2020 können die ersten Bewohner:innen in die neuen erbauten Wohnanlagen ziehen. Seitdem haben sich seitdem ca. 4000 Personen<sup>5</sup> aus

---

<sup>4</sup> Stadtbaudirektion der Stadt Graz. (2010). *Graz-Reininghaus Rahmenplanung: Kurzfassung Schlussbericht*. Graz. [https://www.graz.at/cms/dokumente/10136566\\_8119891/4ab9da2e/Schlussbericht%20kurz\\_EU-LOGO\\_Text.pdf](https://www.graz.at/cms/dokumente/10136566_8119891/4ab9da2e/Schlussbericht%20kurz_EU-LOGO_Text.pdf)

<sup>5</sup> Stadtteilbüro Reininghaus Gründe. (2025). Willkommen im Stadtteilbüro Reininghaus. Graz. <https://stadtteil-reininghaus.at/>

Graz, aus der Steiermark, aber auch aus anderen Bundesländern und Ländern neu in im Stadtteil angesiedelt (Stand Sommer 2025).<sup>6</sup>

Zum Zeitpunkt der Umsetzung des Projekts „Forschungsgruppe Reininghaus“ (August 2025) wurde die erste Bebauungsphase abgeschlossen. Somit waren zum Zeitpunkt der Projektumsetzung die ersten Wohnquartiere inklusive der notwendigen Infrastrukturgrundlagen (Straßen, Leitungen) erschlossen. Ebenso war der Anschluss an die öffentlichen Verkehrslinien mit Inbetriebnahme neuer Straßenbahnlinien abgeschlossen. Weiters waren zum Zeitpunkt der Projektumsetzung die Stadtteilparks, die Spielplätze und die Bezirkssportanlage bereits nutzbar, die erste Bebauung der Wohn- und Gewerbebauten entlang der Esplanade sind fertig gestellt und soziale Einrichtungen wie Kindergärten, Schule und Ärzt:innenzentrum waren in Betrieb.

In Betrieb ist ebenso seit April 2025 die Tennenmälzerei im Zentrum des Stadtteils. Das historische Gebäude fungiert als Treffpunkt für Kultur, Nachbarschaft und Veranstaltungen. Im Erdgeschoss befindet sich eine kostenpflichtige buchbare Location für Veranstaltungen aller Art, im ersten Stock das Stadtteilbüro Reininghausgründe sowie ein Open Space für Nachbarschaftsaktivitäten, Initiativen und Vereine.<sup>7</sup> Das Stadtteilbüro Reininghausgründe wird im Auftrag der Stadtbaudirektion Graz von der If Space OG betrieben und stellt ein nachbarschaftliches Zentrum für Informationsaustausch sowie ein Kennenlern- und Vernetzungszentrum dar. So werden unterschiedliche Veranstaltungen angeboten und über aktuelle Entwicklungen im Stadtteil informiert. Ziel ist es hier auch den

---

<sup>6</sup> Anmerkung: Da der Stadtteil Reininghaus sich über mehrerer politische Stadtbezirke erstreckt, ist eine Darstellung seiner Bevölkerung und deren Staatsangehörigkeiten aus den offiziellen Bevölkerungsdaten der Stadt Graz nicht ablesbar. Die Bevölkerungsdaten des gesamten Bezirks Eggenberg sind abrufbar unter: Stadt Graz. (2025a). Anwesende Bevölkerung nach Wohnsitz und Geschlecht im 14. Bezirk: Eggenberg. [http://www1.graz.at/statistik/Bevölkerung/Bezirksauswertungen/Bezirk\\_final\\_14.pdf](http://www1.graz.at/statistik/Bevölkerung/Bezirksauswertungen/Bezirk_final_14.pdf)

<sup>7</sup> Stadt Graz. (2025b). Die Tennenmälzerei in Graz Reininghaus. [https://www.graz.at/cms/beitrag/10444666/8114508/Die\\_Tennenmaelzerei\\_in\\_Graz\\_Reininghaus.html](https://www.graz.at/cms/beitrag/10444666/8114508/Die_Tennenmaelzerei_in_Graz_Reininghaus.html)



Gemeinschaftssinn und die soziale Inklusion in der neu entstandenen Nachbarschaft zu fördern.<sup>8</sup> Ebenso mit diesem Ziel vor Augen gibt es seit Juni 2023 den Verein Stadtteil Graz Reininghaus, der gemeinsam mit verschiedenen Akteur:innen vor Ort das Ziel hat „einen lebendigen,utzungsdurchmischten und friedlichen Stadtteil zu gestalten.“<sup>9</sup> Der Verein hat sich als Ziel gesetzt, sich um die „Vernetzung zwischen Unternehmer:innen, Bauträger:innen, Sozial- und Bildungseinrichtungen und Institutionen aus dem Kunst- und Kulturbereich“ voranzutreiben.<sup>10</sup>

## Projektkonzeption und Projektziele

Das Projekt „Forschungsgruppe Reininghaus“ wurde vom Verein Europäisches Fremdsprachenzentrum in Österreich (EFSZ) gemeinsam mit dem Sprachennetzwerk Graz initiiert. Das EFSZ koordinierte das Projekt und die Leitung hatte dessen Geschäftsführerin Mag. Elisabeth Schlocker inne. Für die wissenschaftliche Konzeption und Implementierung der Projektmaßnahmen wurde Petra Wlasak, PhD, Politikwissenschaftlerin und Expertin für nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung sowie Bildungs- und Partizipationsprozesse mit Fokus Migration beauftragt.

Als Kooperationspartner fungierten das Stadtteilbüro Reininghausgründe und der Verein Stadtteil Graz Reininghaus. Das Stadtteilbüro diente als Durchführungsort des Projekts und unterstützte die Projektmaßnahmen durch die aktive Unterstützung hinsichtlich Bewerbung und Koordinierung von Christina Simmerer, BA.

Der Förderverein Stadtteil Graz Reininghaus besteht. Seit dem Sommer 2023 und setzt auf die Beteiligung vieler Akteur\*innen vor Ort. Die Vielfalt der

---

<sup>8</sup> Stadtteilbüro Reininghaus Gründe, 2025.

<sup>9</sup> Stadtteilbüro Reininghaus Gründe. (2024). Förderverein Stadtteil Graz Reininghaus. Graz. <https://stadtteil-reininghaus.at/2024/06/06/foerderverein-stadtteil-graz-reininghaus/>

<sup>10</sup> Ebenda.

Mitglieder soll die diversen Wünsche und Angebote in Reininghaus abbilden und eine Plattform für gemeinsamen Interessensaustausch und Initiativen sein. Mitglied können Unternehmen ebenso wie Bauträger, soziale Institutionen oder Kunst- und Kultureinrichtungen sein. Das Ziel des Vereins ist die Förderung eines nutzungsdurchmischten und lebendigen Stadtteils.<sup>11</sup>

Die Ziele des Projekts bestehen darin, auf Grundlage der Expertise und Perspektive des EFSZ die Mehrsprachigkeit im Stadtviertel sichtbar zu machen und ihre Chancen sowie Herausforderungen aufzuzeigen. Vor dem Hintergrund des Zuzugs von rund 4.000 Menschen in den letzten fünf Jahren und der Entwicklung eines neuen urbanen und sozialen Nachbarschaftszentrums wird deutlich, dass sich im Stadtteil eine vielfältige soziale, sprachliche und kulturelle Diversität manifestiert – geprägt durch unterschiedliche Migrationserfahrungen, sei es innerhalb der Stadt, aus dem Umland, vom ländlichen Raum oder aus Regionen außerhalb Österreichs und der EU, hin zum Stadtteil Reininghaus in Graz.

Mit dem Zusammentreffen dieser verschiedenen Migrationserfahrungen mit jeweiligen unterschiedlichen sozialen Hintergründen geht auch das Mitbringen von unterschiedlichen sprachlichen Ressourcen in den Stadtteil einher, sei es dialektal bis hin zu anderen oder mehreren Erstsprachen. Das Ziel des Projekts war es, diese damit entstehende Mehrsprachigkeit sichtbar zu machen und ihre Chancen und Herausforderungen zu beleuchten. Dabei sollte ein Fokus auf die Wertschätzung der Ressource Sprache gelegt werden und soziale Inklusion durch die Anerkennung von sprachlicher Vielfalt gefördert werden. Der neu entstehende Stadtteil Reininghaus sollte auch auf diese Weise die Chance der positiven Identifikation seiner Bewohner:innen mit dem Stadtteil bekommen, indem diese Anerkennung für ihre sprachliche Identität erfahren. Das Projekt soll weiters neues Wissen schaffen zu den Ressourcen und Bedürfnissen der Bewohner:innen im Stadtteil, um auch die weitere

---

<sup>11</sup> Ebenda.

Entwicklung des Stadtteils und die Konzeption zukünftiger Angebote für die Bewohner:innen bedürfnisorientiert konzipieren und gestalten zu können.

## Projektimplementierung

Das Projekt wurde als dreiteilige, halbtägige Workshopreihe konzipiert, wobei die ersten zwei Workshops am 7. und 8. August in der Tennenmälzerei im Stadtteil stattfanden und der dritte Workshop am 22. August 2025.

Insgesamt konnten 16 Personen als Teilnehmer:innen gewonnen werden, wovon neun am ersten Workshop, zehn am zweiten Workshop und zehn am dritten Workshop teilnahmen.

Vertretene Organisationen unter den Teilnehmer:innen waren der Migrant:innenbeirat der Stadt Graz, der Bürger:innenbeirat der Stadt Graz, der Bezirksvorstand Eggenberg, das Europäische Fremdsprachenzentrum, das Integrationsreferat der Stadt Graz, der Förderverein Reininghaus, das Stadtteilmanagement Reininghaus sowie zwei lokale Kleinunternehmen. Von den 16 Teilnehmer:innen leben acht selbst in Reininghaus.

Der erste Workshop fungierte als Einleitungsworkshop in den Themenbereich Mehrsprachigkeit und behandelte als Leitfrage: „Wann verwenden wir welche Sprache(n) und Dialekte in Reininghaus?“. Im zweiten Workshop wurden die identifizierten Sprachen und Hotspots des Vortages der Gruppe präsentiert und um die Erfahrungen neu hinzugekommener Teilnehmer:innen ergänzt. Im Anschluss erfolgte eine Fokusgruppendifkussion, die Fragen rund um individuelle positive und negative Spracherfahrungen, Umgang mit Fremd- und Mehrsprachigkeit sowie Diskriminierungserfahrungen aufgrund von Mehrsprachigkeit und Lernerfahrungen durch Mehrsprachigkeit umfasste.

Im Anschluss an die Fokusgruppendifkussion erfolgte eine Einführung in wissenschaftliche Qualitätskriterien. Darauf aufbauend wurde den

Teilnehmer:innen der Fragebogen präsentiert, mit dem sie selbst Interviews mit Bewohner:innen von Reininghaus durchführen sollten.

Nach Workshop 2 hatten die Teilnehmer:innen drei Wochen Zeit, Interviewpartner:innen zu finden und mit ihnen den Fragebogen durchzugehen und händisch auszufüllen. Beim dritten Workshop wurden die Teilnehmer:innen zu ihren Erfahrungen mit der Interviewführung befragt. Weiters wurden ihnen die Erstergebnisse der Analyse der Fokusgruppen präsentiert und zur Diskussion gestellt. Der abschließende Teil des Workshops widmete sich der Frage: „Welche Bedürfnisse und Wünsche gibt es zur gelebten Mehrsprachigkeit in unserem Viertel?“. Hierzu wurden kreative Visionen eines zukünftigen Stadtteils kreiert und bei der abschließenden Gruppendiskussion folgende Frage bearbeitet „Was können wir tun, damit Mehrsprachigkeit in Reininghaus das Zusammenleben verbessert?“

## Citizen Science

Um die Projektziele zu erreichen, wurde ein Citizen-Science-Ansatz gewählt. Unter Citizen Science wird kurz zusammengefasst die Beteiligung von sogenannten „Laien“ oder „Bürger:innen“ unter der Einhaltung von wissenschaftlichen Qualitätsstandards in den Forschungsprozess verstanden.<sup>12</sup> Diese Beteiligung kann in unterschiedlichen Graden und durch unterschiedliche Maßnahmen erfolgen.<sup>13</sup> So können Citizen Scientists beispielsweise selbst Daten im Feld erheben oder in einem weiteren Schritt gemeinsam mit Wissenschaftler:innen Analysen durchführen. Bei sogenannten Participatory Experiments sind sie in einem weiteren Grad bereits in die Entwicklung der Fragestellung und des Forschungsdesigns aktiv eingebunden.<sup>14</sup>

Zentral ist es, bei den unterschiedlichen Ausprägungen und Arten von Citizen Science Qualitätskriterien einzuhalten, um einerseits die Qualität der wissenschaftlichen Forschung und die Qualität der Partizipation sowie den Mehrwert für alle sicherzustellen.<sup>15</sup>

Im Rahmen des Projekts „Forschungsgruppe Reininghaus“ könnten alle interessierten Menschen, die einen privaten oder beruflichen Bezug zum Stadtteil haben, als Citizen Scientists agieren. Dieser breite Zugang wurde bewusst gewählt, um möglichst unterschiedliche Menschen in den

---

<sup>12</sup> Serrano Sanz, F., Holocher-Ertl, T., Kieslinger, B., Sanz García, F., & Silva, C. G. (2014). *White paper on citizen science for Europe*. European Commission. [https://www.citizen-science.at/images/White\\_Paper-Final-Print.pdf](https://www.citizen-science.at/images/White_Paper-Final-Print.pdf)

<sup>13</sup> Haklay, M. (2013). Citizen science and volunteered geographic information: Overview and typology of participation. In D. Sui, S. Elwood, & M. Goodchild (Hg.), *Crowdsourcing geographic knowledge* (Kap. 7). Dordrecht: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-94-007-4587-2\\_7](https://doi.org/10.1007/978-94-007-4587-2_7)

<sup>14</sup> Universität für Bodenkultur Wien. (2025). Österreich forscht: Was ist Citizen Science. Wien. <https://www.citizen-science.at/eintauchen/was-ist-citizen-science>

<sup>15</sup> Heigl, F., Dörler, D., Cieslinski, M., Ernst, M., Grohmann, S., Grömer, K. T., Hatlauf, J., Heinisch, B., Konturek, B., Krisai-Greilhuber, I., Lanner, J., Neuwirth, G., Peer, C., Walcher, J., & Zink, R. (2025). *Qualitätskriterien für Citizen Science-Projekte auf Österreich forscht | Version 1.2*. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.14845291>

Forschungsprozess zu inkludieren und dementsprechend möglichst unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und Bedürfnisse abzubilden. Ausgangspunkt ist ein Verständnis, dass das Wissen aller Menschen über den Stadtteil wichtig ist, um die mehrsprachigen Lebenswelten vor Ort mit ihren Herausforderungen besser zu verstehen.

Die Citizen Scientists im Projekt nahmen an einer dreiteiligen Workshopreihe teil, in der sie auf drei Arten am Forschungsprozess beteiligt waren. Erstens teilten sie in Gruppendiskussionen und Fokusgruppen ihr Wissen über den Stadtteil und brachten ihre Erfahrungen ein. Zweitens erarbeiteten sie interaktiv Ideen für die zukünftige Stadtteilentwicklung und wirkten so partizipativ mit. Drittens erhielten sie eine Schulung zu wissenschaftlichen Prozessen, Datenerhebung und Interviewführung, um im Anschluss an den zweiten Workshop selbst Daten zu erheben und als aktive Forscher:innen am Projekt mitzuwirken.

Die Analyse der Daten wurde durch eine Wissenschaftlerin durchgeführt und die Ergebnisse wurden den Teilnehmer:innen im letzten Workshop zugänglich gemacht. Das Feedback und die Überlegungen dazu flossen wiederum in die Datensammlung ein und wurden darauf aufbauend in die Analyse eingebunden.

Einerseits erleichterte der Citizen-Science-Ansatz durch die aktive Einbindung von Bürger:innen im Stadtteil die direkte Datenerhebung vor Ort. Menschen, die selbst im Stadtteil lebten, konnten Nachbar:innen oder Bekannte durch bestehende soziale Kontakte einfacher erreichen. Sie verfügten über Netzwerke und das Wissen, wo sich Treffpunkte befanden, wann bestimmte Personen anzutreffen waren und welche Orte relevant waren. Durch ähnliche Interessen und vergleichbare Lebensrealitäten als Nachbar:innen hatten sie zudem eine geringere Barriere, Menschen vor Ort anzusprechen und zu befragen – im Gegensatz zu externen Forscher:innen, die den Stadtteil nur kurzzeitig besuchten.

Andererseits hatte der Citizen-Science-Ansatz auch Vorteile für die Citizen Scientists selbst. So entwickelten die eingebundenen Bürger:innen durch ihre aktive Teilnahme ein besseres Verständnis von Wissenschaft und stärkten ihre wissenschaftlichen Kompetenzen. Zusätzlich entstand ein Gefühl von Verantwortung und Ownership für den Forschungsprozess sowie für das neu gewonnene Wissen über den Stadtteil.<sup>16</sup>

Das Projekt war ein erster Versuch des Sprachennetzwerk Graz zur Implementierung eines Citizen-Science-Projekts. Daher lag der Fokus auf dem Ausprobieren und Testen dieses Ansatzes. Regelmäßige Feedbackschleifen innerhalb des Projektteams sowie mit den Teilnehmerinnen wurden durchgeführt, um möglichst viel über potenzielle Herausforderungen dieses Prozesses zu lernen. Außerdem wurden die Projekterfahrungen mit den Netzwerkpartner:innen des Sprachennetzwerks im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Netzwerktreffen geteilt, damit alle die Möglichkeit hatten, aus diesen Erfahrungen zu lernen – insbesondere im Hinblick auf potenzielle weitere Citizen-Science-Projekte.

## Living Lab Reininghaus

Das Projekt „Forschungsgruppe Reininghaus“ ist ein lokales, niederschwelliges und transdisziplinäres Citizen-Science-Projekt, bei dem erstmals von den beteiligten Akteur:innen ein Citizen-Science-Ansatz in einem neu entstehenden Stadtteil erprobt wird. Der Fokus liegt nicht nur darauf, Wissen darüber zu gewinnen, wie Mehrsprachigkeit im Viertel gelebt wird, sondern auch darauf, wie lokale Projekte gestaltet sein können, um partizipativ und wissenschaftlich fundiert kreative Lösungen und Ideen für die Weiterentwicklung des Stadtteils zu entwickeln.

---

<sup>16</sup> Soßdorf, A., & Eich-Brod, R. (2024). Wegweiser Citizen Science – Tipps und Methoden zu den Themen Partizipation, Teilnehmende, Motivation, Bürokratie und Evaluation. mit:forschen! <https://doi.org/10.5281/ZENODO.13148678>

Der Ansatz der Living Labs – auch urban labs bzw. Reallabore genannt – wurde für die theoretische Konzeption des Projekts ausgewählt. Ein Living Lab ist eine partizipative Plattform, auf der sich unterschiedliche Individuen und Akteur:innen sowie Interessensvertreter:innen aus Politik, Verwaltung, Unternehmen und Zivilgesellschaft treffen, um gemeinsam auf kooperative und kreative Weise Lösungen und neue Ideen für Herausforderungen in der Stadt zu entwickeln.<sup>17</sup> Living Labs stellen damit „Ermöglichungsräume“ dar, in denen Lernprozesse stattfinden.<sup>18</sup> Häufig widmen sie sich Stadtentwicklungsthemen, die auf eine sozio-ökologische Transformation ausgelegt sind.<sup>19</sup> Ein Living Lab sollte sich stets an den Bedürfnissen und Interessen der Beteiligten orientieren. Im Fokus liegt ebenso das Austesten und Ausprobieren von neuen Methoden für den Erkenntnisgewinn.<sup>20</sup> Demnach kann die Forschungsgruppe Reininghaus auch als ein solches Living Lab verstanden werden, das konkret am Ort der Tennenmälzerei lokal mit unterschiedlichen Akteur:innen aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Politik umgesetzt wird, sich mit einer konkreten sozialen Herausforderung – nämlich der Entwicklung des Zusammenlebens vor dem Hintergrund mehrsprachiger Lebensrealitäten – beschäftigt und neue partizipative Citizen-Science-Methoden testet.<sup>21</sup>

---

<sup>17</sup> Scholl, C. et al. (2017). *Guidelines for urban labs*. URB@Exp project 2014–2017, JPI Urban Europe. Maastricht, S. 10.

<sup>18</sup> Brunner, F., & Drage, T. (2016). Nachhaltigkeit in der Stadt – von Herausforderungen, Partizipation und integrativen Konzepten. In F. M. Zimmermann (Hg.), *Nachhaltigkeit wofür? Von Chancen und Herausforderungen für eine nachhaltige Zukunft* (S. 113–147). Berlin, Heidelberg: Springer, S. 132.

<sup>19</sup> JJahn, T., & Keil, F. (2016). Reallabore im Kontext transdisziplinärer Forschung. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 25(4), S. 247.

<sup>20</sup> Malmberg, K., & Vaittinen, I. (2019). *Living lab methodology: Handbook*. [https://www.northwalescollaborative.wales/wp-content/uploads/2020/10/Living-lab-methodology-handbook\\_r.pdf](https://www.northwalescollaborative.wales/wp-content/uploads/2020/10/Living-lab-methodology-handbook_r.pdf)

<sup>21</sup> Vergleich dazu auch das Projekt ACTIVE URBAN CITIZENSHIP: VON UTOPIEN DES ZUSAMMENLEBENS ZU EINER NACHHALTIGEN STADTENTWICKLUNG, in welchem der Living Lab Ansatz für die Erforschung von Formen von active citizenship in einem Stadtteil in Graz angewandt wurde. Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft, Bereich Migration - Diversität - Bildung der Karl-Franzens-Universität Graz. (2020). *Active urban citizenship: Von Utopien des Zusammenlebens zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung*. Stadt Graz. <https://www.kulturjahr2020.at/en/projekte/active-urban-citizenship/>



## Theoretische Einbettung

### Sprachenverständnis

Wir orientieren uns in unserem Verständnis von Sprache an Mecheril und Natarajan (2002).<sup>22</sup> Unter Sprache verstehen wir nicht nur ein technisches Kommunikationsmittel, sondern die „Voraussetzung für soziale, ökonomische und politische Teilhabe“ von Individuen. Menschen nutzen verschiedene Sprachen, Sprachvarianten und Kommunikationsformen und erweitern im Prozess der Aneignung unterschiedlicher Sprachen und Sprachmuster „ihre individuelle, soziale und schließlich politische Handlungsfähigkeit“. <sup>23</sup>

Wir sind uns dabei bewusst, dass Sprache darüber hinaus ein sozialer Platzanweiser ist. Die Kenntnis und Nutzung verschiedener Sprachen und Sprachvarianten verorten Menschen in sozialen Gefügen an unterschiedlichen Positionen. Unterschiedliche Sprachen verfügen über unterschiedliche soziale Wertigkeit und fungieren als soziale Zugehörigkeitskategorie.<sup>24</sup> Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang vom sprachlichen Habitus, mit dem Sprechende auf einer hierarchisch höheren oder niedrigeren Position in Relation zu anderen Sprecher:innen verortet werden. Ein bestimmter Sprachhabitus wird in einem bestimmten sozialen Kontext in unterschiedlichem Maße als angemessen oder nicht angemessen betrachtet.<sup>25</sup>

---

<sup>22</sup> Mecheril, P., & Natarajan, R. (2022). Praktische Wirksamkeit in migrationsgesellschaftlichen Sprachordnungen. In B. Konz & A. Schröter (Hg.), *DisAbility in der Migrationsgesellschaft* (S. 56–64). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. <https://doi.org/10.25656/01:24521>

<sup>23</sup> Ebenda, S. 60.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 61.

<sup>25</sup> Wamhoff, D., Maahs, I.-M., & von Dewitz, N. (2022). „Wichtiger find' ich jetzt nicht, aber manche sind halt einfach nützlicher“ – Sprachliche Hierarchisierungen aus Sicht mehrsprachig aufgewachsener Schüler\*innen. *Zeitschrift für Interkulturelle Fremdsprachenunterricht*, 27(1), S. 348.

## Individuelle Mehrsprachigkeit

Der Begriff Mehrsprachigkeit wird auf individueller Ebene als eine persönliche, dynamische, sich entwickelnde und breit gefasste Kompetenz verstanden und bedeutet, dass unterschiedliche Menschen über unterschiedliche sprachliche Fertigkeiten in verschiedenen Sprachen verfügen, auf die sie je nach sozialem Kontext zurückgreifen. Der Grad der Sprachbeherrschung differiert individuell „je nach Funktion der Sprache und je nach Sphäre, in der die Sprache benutzt wird.“ Die Mehrsprachigkeit von Menschen ändert sich je nach Lebensphase und -situation und wandelt sich im Laufe des Lebens, insbesondere wenn sich der soziale und kulturelle Kontext ändert bzw. erweitert.<sup>26</sup>

Dirim unterstreicht, dass alle Menschen von Geburt an lernen, mit sprachlicher Heterogenität umzugehen, unabhängig davon, ob sie ein-, zwei- oder mehrsprachig aufwachsen: „Alle Kinder lernen, in der Kommunikation mit verschiedenen Gesprächspartnern und in unterschiedlichen Situationen unterschiedliche Register einer Sprache bzw. verschiedener Sprachen zu verstehen und zu gebrauchen, auch wenn sie nicht benennen können, ob diese jeweils ‚andere Sprachen‘, ‚Dialekt‘ genannt wird oder ‚Soziolekt‘ oder gar ‚Sprache‘ (...) Aus dieser Perspektive sind alle Kinder – ergo alle Menschen – mehrsprachig“.<sup>27</sup>

## Soziale Mehrsprachigkeit

Auf gesellschaftlicher Ebene wird unter Mehrsprachigkeit „die Präsenz mehrerer Sprachen im sozialen Raum eines Quartiers, einer Gemeinde, Region

---

<sup>26</sup> Hrubesch, A., & Plutzar, V. (2013). Mehrsprachigkeit. <https://erwachsenenbildung.at/themen/migrationsgesellschaft/grundlagen/mehrsprachigkeit.php#begriffe>

<sup>27</sup> Dirim, I. (2016). Sprachverhältnisse. In P. Mecheril (Hg.), *Handbuch Migrationspädagogik* (S. 311–325). Weinheim u. Basel: Beltz, S. 315.

oder gar eines ganzen Staates“ verstanden.<sup>28</sup> Paul Oeter fasst drei Gründe für die Existenz gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit zusammen:

1. die nicht kongruente Abdeckung des nationalstaatlichen Territoriums durch eine sprachlich und kulturell homogene Nation und die daraus entstehende Existenz sprachlicher Minderheiten,

2. funktionale Mehrsprachigkeit im Kontext von Globalisierung und Internationalisierung, die die Nutzung vor allem des Englischen als Sprache bedingt sowie gleichzeitig die Ko-Nutzung unterschiedlicher Erstsprachen von Menschen, die international zusammenarbeiten, und

3. Migrationsprozesse, durch die andere Sprachen in neue soziale Kontexte migrieren und dort innerhalb sozialer Gruppen mit Migrationserfahrung über Generationen hinweg auch erhalten bleiben.<sup>29</sup>

### Mehrsprachigkeit in der Migrationsgesellschaft

Laut Haas et al. befinden wir uns aktuell im sogenannten „Zeitalter der Migration“ („age of migration“)<sup>30</sup>, da derzeit noch nie so viele Menschen bereit, gezwungen und in der Lage sind, ihren Arbeits- oder Lebensmittelpunkt auch über große Distanzen hinweg zu verändern.<sup>31</sup> Mecheril plädiert dafür, vor diesem Hintergrund von Migrationsgesellschaften zu sprechen, um den Fokus auf die „gegenwärtige und historische Vielfalt des Wanderungsgeschehens und die wechselseitig konstitutive Dynamik von Grenzformationen und Zugehörigkeitsordnungen“ zu legen und ganzheitlich zu analysieren, wie in diesem Kontext soziale Verhältnisse in Bezug auf Identitäten, Hierarchien und

---

<sup>28</sup> Oeter, S. (2020). Sprachpolitik und Sprachenrechte. In I. Gogolin, A. Hansen, S. McMonagle, & D. Rauch (Hg.), *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung* (S. 329-334). Wiesbaden: Springer, S. 329f.

<sup>29</sup> Ebenda.

<sup>30</sup> Haas, H. de, Castles, S., & Miller, M. J. (2020). *The age of migration: International population movements in the modern world*. Red Globe Press.

<sup>31</sup> Mecheril, P. (2016). Migrationspädagogik. Ein Projekt. In P. Mecheril (Hg.), *Handbuch Migrationspädagogik* (S. 8-311). Weinheim u. Basel: Beltz, S.9.

Zugehörigkeiten wirken. Auf Basis der Ausverhandlung und der Konstruktion natio-ethno-kulturell kodierter Zugehörigkeitsordnungen erfahren Menschen mit ihren Sprachen und Lebensweisen eine Verortung in dieser sozialen Hierarchie und eine damit einhergehende Zuweisung eines bestimmten sozialen Platzes mit beschränkten Möglichkeiten hinsichtlich sozialer Teilhabe.<sup>32</sup> Sprachliche Verhältnisse sind demnach hegemoniale Machtverhältnisse, in denen Menschen auf Basis ihres gesetzten Differenzmerkmals Sprache(n) ein sozialer Platz zugewiesen wird, mit dem sie Nachteile und Diskriminierung erfahren.<sup>33</sup>

### Sprachpolitik in der Migrationsgesellschaft

Sprachpolitik im Hinblick auf gesellschaftliche Mehrsprachigkeit kann sich unterschiedlich gestalten. Sie kann sich auf die sprachliche Assimilierung anderssprachiger Gruppen im Sinne eines homogenen nationalen Sprachraums fokussieren oder sie kann sich für die Stabilisierung gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit entscheiden. Dies geschieht durch die rechtliche Absicherung von Minderheitensprachen oder die Sicherung der intergenerationellen Weitergabe anderer Erstsprachen.<sup>34</sup>

Brigitta Busch stellt fest, dass sich die Sprachpolitik in Österreich an sprachlicher Assimilierung und der Aufrechterhaltung des „Ideals eines monolingualen Nationalstaats“ orientiert. So ist laut Busch die Sprachenpolitik in Österreich von einem „linguistischen Paternalismus“ und einer „racialisation of language“ geprägt. Dies leitet sie daher ab, dass Drittstaatsangehörige in Österreich unter der Androhung von Strafe dazu verpflichtet werden, Deutsch zu lernen und gleichzeitig auch aufgefordert werden, Deutsch sprechen zu wollen. Diese verpflichtende, selbst zu wählende „Bringschuld“ wird auch an

---

<sup>32</sup> Ebenda, S. 17 f.

<sup>33</sup> Dirim 2016, S. 315 f.

<sup>34</sup> Oeter 2020, S. 330.

die Mehrheitsbevölkerung kommuniziert und auch von der Öffentlichkeit gefordert.<sup>35</sup>

Im Zeitalter der Migration nimmt aber die Anzahl der Sprachpraxen und -verständnisse stetig zu. Das Ideal eines monolingualen Nationalstaats ist demnach immer schwieriger umzusetzen. Außerdem bedeutet die Kenntnis der deutschen Sprache nicht automatisch eine Verbesserung des sozialen Status, da die individuelle, von anderen Erstsprachen als Deutsch geprägte Sprechweise in Kombination mit anderen natio-ethno-kulturell kodierten Zugehörigkeitsordnungen weiterhin zu Diskriminierungserfahrungen und Exklusion von Menschen mit Migrationserfahrung führt.<sup>36</sup>

Auf lokaler Ebene wird unterschiedlich auf die bestehende Migrationsrealität reagiert. So wird parallel zur Förderung des Erlernens der Sprache Deutsch zum Beispiel in Graz auch an der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Mehrsprachigkeit gearbeitet oder auch aber auch Serviceangebote auf städtischer Ebene auch in mehreren Sprachen angeboten, um das Ankommen und die Orientierung zu erleichtern.<sup>37</sup>

## Forschungsfragen

Die übergeordnete Forschungsfrage des Projekts lautete: Wie leben und erleben Menschen, die im Stadtteil Reininghaus wohnen und/oder arbeiten, Mehrsprachigkeit?

Darauf aufbauend wurden folgende Unterfragen abgeleitet:

- Wann verwenden Menschen, die im Stadtteil Reininghaus wohnen und/oder arbeiten, welche Sprache(n) in welchen sozialen Kontexten?

---

<sup>35</sup> Busch, B. (2021). *Mehrsprachigkeit* (3. Aufl.). Wien: Facultas, S. 121f.

<sup>36</sup> Mecheril und Natarajan 2022.

<sup>37</sup> Vergleich dazu: Stadt Graz Integrationsreferat (2025). Integrationsbericht 2024. [https://www.graz.at/cms/dokumente/10293655\\_8449144/d562f9ee/IREF\\_Jahresbericht\\_2024\\_.pdf](https://www.graz.at/cms/dokumente/10293655_8449144/d562f9ee/IREF_Jahresbericht_2024_.pdf)

- Welche positiven und negativen Erfahrungen verbinden sie mit der Verwendung von welchen Sprachen in welchen Kontexten und an welchen Orten im Stadtteil?
- Wie reflektieren die Menschen ihre eigene Mehrsprachigkeit, sind sie sich dieser Mehrsprachigkeit bewusst? Wie erleben sie soziale Mehrsprachigkeit im Stadtteil, wie beurteilen sie diese und wie gehen sie damit in ihrem Alltag um?
- Welche Bedürfnisse und Wünsche gibt es zu Mehrsprachigkeit im Stadtteil hinsichtlich der Verbesserung des sozialen Zusammenlebens?

## Erhebungsmethoden

Die Erhebungsmethoden zur Beantwortung der Forschungsfragen waren offene Gruppendiskussionen im Rahmen der Workshops. Diese Methode eignet sich gut für das partizipative Ziel des Projekts. Sie dient einerseits als „Informationsquelle für den Forscher, zum anderen als Lernprozess für die an der Forschung Beteiligten“.<sup>38</sup>

Im zweiten Workshop wurde eine Leitfaden-Fokusgruppendiskussion durchgeführt, um das Thema des Umgangs mit Mehrsprachigkeit gezielt in den Mittelpunkt stellen zu können.<sup>39</sup>

Alle Diskussionen wurden alle digital aufgezeichnet und pseudonymisiert und anonymisiert transkribiert.

Weiters wurde ein Fragebogen erstellt, der Elemente zur Erhebung der Sozialstruktur der Befragten enthält sowie einen semi-strukturierten qualitativen Teil, der sich mit den Erfahrungen und Einstellungen zur Mehrsprachigkeit als Bewohner:innen von Reininghaus beschäftigt.<sup>40</sup>

---

<sup>38</sup> Flick, U. (1998). Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.

<sup>39</sup> Bloor, M., Frankland, J., Thomas, M., & Robson, K. (2001). *Focus groups in social research*. London: Sage.

<sup>40</sup> Flick 1998, S. 177.

Zusätzlich wurden die im Workshop angefertigten Sprachenkärtchen, die gestalteten Stadtpläne, die Poster mit den Ergebnissen der Brainstorming-Übung sowie die Fotos der entwickelten Bauvisionen als ergänzende Datenquellen erhoben. Diese Materialien dienten ebenso der qualitativen Analyse und ermöglichten eine vertiefte Interpretation der im Workshop entstandenen Inhalte.

## Ergebnisse

### Individuelle Mehrsprachigkeit der Teilnehmer:innen

Bei der Beantwortung der Frage, ob die Teilnehmer:innen sich ihrer eigenen Mehrsprachigkeit bewusst sind und wie sie diese reflektieren, lässt sich festhalten, dass dies bei Teilnehmer:innen mit Erstsprache Deutsch nicht immer der Fall war. So hielt eine Teilnehmerin zu Beginn des Workshops fest, dass sie „nur Deutsch und ein bisschen Schulenglisch“ könne und daher nicht viel zum Thema Mehrsprachigkeit beitragen könne, aber hier sei, da das Thema sie interessiere. In der darauffolgenden Gruppendiskussion verändert sich diese Perspektive jedoch, da sich die Teilnehmer:innen über unterschiedliche Deutsch-Dialekterfahrungen, über Urlaubssprachen und über Versuche, mit Nachbar:innen ins Gespräch zu kommen, unterhielten.

Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch waren sich im Gegensatz dazu von Anfang an ihrer eigenen Mehrsprachigkeit deutlich bewusst. Für sie ist der Umgang mit mehreren Sprachen im Alltag eine Selbstverständlichkeit und eine alltägliche Anforderung. So sagt eine Teilnehmer:in, die eine andere Erstsprache als Deutsch hat und über ein breites Repertoire an Sprachen verfügt:

*„Das ist ganz normal für Migrantinnen, dann ist das so, dass sie was nicht verstehen.“*

- *Teilnehmerin 4, Tonaufnahme 2*

Im Laufe der Gruppendiskussion und der Arbeit mit den Sprachenkärtchen wurden immer mehr Sprachen genannt, die im Leben der Teilnehmer:innen eine aktive Rolle spielen. Schlussendlich konnte folgende Sammlung von Sprachen in der Gruppe zusammengetragen werden:

Die Teilnehmer:innen der Workshops (N=9) nannten folgende Sprachen ihres Alltags (Fragestellung: Welche Sprache(n), Dialekte oder Slangs verwendest du in deinem Alltag (in Reininghaus)? Beim Einkaufen, beim Friseur,



in der Schule, in der Arbeit, zu Hause mit deiner Familie oder mit deinen Freund:innen?):<sup>41</sup>

- Arabisch

- Deutsch: Deutsch, Hochdeutsch, Steirisch, Slangsteirisch, Steirisch Mundart, Steirisch Dialekt, Südsteirisch, Obersteirisches Steirisch, Grazerisches Deutsch/Grazerisch, Oberösterreichisch, Wienerisch, Vorarlbergerischer Dialekt, Schweizer Deutsch

- Englisch: Schulenglisch, Irisches Englisch

- Farsi

- Flämisch

- Französisch

- Indonesisch

- Italienisch

- Malayisch

- Türkisch

Zusätzlich wurden als extra Urlaubssprachen Italienisch, Spanisch, Kroatisch sowie eine „eigene“ erfunden Sprache für den privaten Gebrauch mit Geschwistern genannt.

Die Teilnehmer:innen (N=9) nannten folgende Sprachen auf die Frage, welche ihre Lieblingssprachen seien:

- Albanisch

- Arabisch

- Bosnisch

- Dari

- Deutsch: Deutsch, Grazerisch, Kärntnerisch, Obersteirisch, Steirisch – steirischer Dialekt, Tirolerisch, Wienerisch

---

<sup>41</sup> Die Aufzählung der Antworten und die der nächsten zwei Fragen wird hier in alphabetischer Reihenfolge wiedergegeben.

- Englisch: Englisch, Irisches Englisch
- Flämisch
- Französisch
- Indonesisch
- Italienisch
- Persisch
- Slowenisch
- Spanisch
- Türkisch
- Ungarisch

Außerdem wurde die Aussage hinzugefügt: „Viele Sprachen, die ich nicht kenne, aber gerne verstehen würde“. Hier sei angemerkt, dass Italienisch und Spanisch am häufigsten als Lieblingssprachen genannt wurden.

Weiters wurde nachgefragt, welche Sprachen im Leben der Teilnehmer:innen (N=9) präsent sind, die sie aber nicht verstehen. Auf diese Frage wurden folgende Sprachen genannt:

- Arabisch
- Bosnisch
- Chinesisch
- Deutsch: Hochdeutsch sprechende Nachbarn aus dem deutschen Raum,  
Schweizer Deutsch
- Finnisch
- Französisch
- Hindi
- Irisch
- Kroatisch
- Kurdisch
- Mazedonisch

- Persisch
- Rumänisch
- Russisch
- Serbisch
- Türkisch
- Ukrainisch
- Urdu

Zusätzlich wurde unspezifisch genannt: alle Sprachen aus dem ehemaligen Jugoslawien, arabische Sprachen, Sprachen aus dem asiatischen Raum, Indisch, Skandinavisch sowie Sprachen, „die ich nicht verstehe und auch nicht zuordnen kann“.

Die Benennung und Verortung der einzelnen Sprachen der Teilnehmer:innen führte zu einer umfangreichen Sammlung von Sprachen und trug zur Bewusstseinsbildung der Teilnehmer:innen bei, wie individuell mehrsprachig sie sind, unabhängig davon, ob sie Deutsch oder eine andere Erstsprache haben.

## Soziale Mehrsprachigkeit in Reininghaus

Die Teilnehmer:innen wurden in weiterer Folge im Workshop aufgefordert, die zuvor gesammelte Sprachenvielfalt aus ihrem Alltag in Reininghaus auf Stadtplänen zu verorten, demnach die Sprachen dort einzutragen, wo sie diese hören oder anwenden. Aus dieser Übung ergaben sich folgende geographische Zentren der Mehrsprachigkeit auf den Stadtplänen als identifizierte Orte von Alltagserfahrung sozialer Mehrsprachigkeit:

- Bauernmarkt
- Bezirkssportplatz
- Digitale Orte: WhatsApp, Facebook, Google Translator
- Gesundheitszentrum
- Hundewiese
- Schule und Schulhof
- Spazierweg am Bach
- Spielplatz
- Supermarkt
- Tiefgarage
- Tischlerei
- Wohnhäuser: Gemeinschaftsräume, Lift, Müllräume

Bei der anschließenden Gruppendiskussion über diese Orte wurde deutlich, dass soziale Mehrsprachigkeit eine gewöhnliche Alltagserscheinung in Reininghaus ist. Diese Mehrsprachigkeit wird als nicht außergewöhnliche Erfahrung beschrieben, die für das tägliche, funktionale Leben im Stadtviertel nicht problematisch ist. Sprachliches Nichtverstehen wird durch digitale Hilfsmittel ausgeglichen. Der lokale Supermarkt wird als positiver Ort der Erfahrung von sozialer Mehrsprachigkeit hervorgehoben, mit der Begründung, dass die Angestellten grundsätzlich Deutsch sprechen, aber auch über andere

Sprachkenntnisse verfügen. Als Nutzer:in des Supermarkts kann man laut den Teilnehmer:innen Deutsch sprechen, muss es aber nicht, da andere Sprachenressourcen unter den Angestellten vorhanden sind und der Ablauf des Einkaufs für alle Nutzer:innen grundsätzlich klar ist.

In der Gruppendiskussion wurde deutlich, dass Konflikte im täglichen Zusammenleben themenbezogen und nicht auf sprachliche Unterschiede zurückzuführen sind. Ein Beispiel ist der Müllraum in den Wohnhäusern, wo es zu Konflikten aufgrund mangelnder Mülltrennung komme. Die Teilnehmer:innen berichten, dass die Mülltrennung nur unzureichend funktionierte, verknüpfen dies jedoch nicht mit dem sprachlichen Hintergrund der Nachbar:innen, da diese Probleme sowohl bei Personen deutscher Erstsprache als auch bei Personen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch vorkommen würden.

Der Unmut über diese Konflikte wird bei Begegnungen laut den Teilnehmer:innen häufig durch Gesten ausgedrückt. Mehrsprachige Informationsblätter zur Mülltrennung verdeutlichen nach Ansicht der Teilnehmer:innen, dass es sich nicht um ein Informationsdefizit handle, sondern um fehlende Bereitschaft einzelner Personen, die Regeln einzuhalten. Aus ihrer Sicht ist dies der Grund, warum die Mülltrennung nicht funktioniert.

Daraus kann interpretiert werden, dass Mehrsprachigkeit keine Ursache für Konflikte des funktionale Zusammenleben ist. Dennoch behindert soziale Mehrsprachigkeit unter Umständen das soziale Miteinander laut den Teilnehmer:innen. So erzählt eine Teilnehmer:in:

*„Aber als in Reininghaus Lebende, wenn ich so im Park spazieren gehe oder am Spielplatz... Ich bin jetzt ein Mensch, da ist oft nicht wichtig was ich sagen will, ich rede auch gern Smalltalk mit meinen Leuten die mich verstehen und red gerne Leute an (...) Aber da am Spielplatz hauptsächlich anderssprachige Menschen sind, tu ich das nicht. Fünf Frauen mit Kopftuch, die da sitzen mit ihren Kindern, die sprechen ja miteinander und ich weiß ja nicht wie gut deren Deutsch ist und ob die überhaupt angesprochen werden möchten.“*

Laut dieser Erzählung stellt das Hören und Nicht-Verstehen einer nicht verstandenen Sprache im sozialen Kontext im öffentlichen Raum eine Barriere dar, die darin resultiert, dass Menschen nicht angesprochen werden und soziales Miteinander behindert wird. Ein anderer Teilnehmer schildert eine ähnliche Situation, die aber im Endeffekt zu einer Begegnung führte:

*„(Wir sind) mit dem Enkel mit dem Dreirad dort gewesen und haben das Dreirad hingestellt und da kam gleich ein Mädchen und setzte sich auf das Dreirad, und da hat unserer schon große Augen gemacht: Hey, das ist meiner! Und dann haben wir zu ihm gesagt: Schau, das Mädchen will nur probieren. Dann kam die Mutter, hat etwas in einer anderen Sprache zu dem Mädchen gesagt und wir haben gesagt: Nein, das ist schon okay. Und nachdem ich die Sprache nicht gekannt habe, habe ich einfach nachgefragt welche Sprache sie da spricht. Und da sagt sie Ungarisch und dann habe ich auch so mit dem Mädchen gesprochen und das war dann auch eine schöne Begegnung.“*

- Teilnehmer 3, Tonaufnahme 2

Demnach kann das Nichtverstehen einer Sprache im öffentlichen Raum eine Barriere darstellen. Dies muss jedoch nicht der Fall sein, sofern sich Menschen individuell dazu entscheiden, trotzdem den Versuch zu unternehmen, ins Gespräch zu kommen.

## Erfahrungen und Umgang mit sozialer Mehrsprachigkeit in Reininghaus

Aufbauend auf der zuvor diskutierten Thematik der sozialen Begegnung und als Einstieg in das Thema des Umgangs mit Mehrsprachigkeit wurden die Teilnehmer:innen in der Fokusgruppendifkussion aufgefordert, gemeinsam darüber zu reflektieren, wann sie sich beim Sprechen wohlfühlen und unter welchen Umständen nicht. Die Teilnehmer:innen gaben an, sich dann wohlfühlen, wenn sie ein Thema besprechen, das sie interessiert und/oder emotional begeistert.

- Wenn ich über ein Herzensthema spreche, ein Thema, in welchem ich kompetent bin, dann ist auch egal in welcher Sprache

- Wenn ich über interessante Inhalte sprechen kann

Weiters gaben die Befragten an, dass sie sich wohlfühlen, sofern die zwischenmenschliche Beziehungen auf Augenhöhe und wertschätzend gestaltet werden und dabei ein Safe Space kreiert wird, wo sie sich wohlfühlen.

*"Da geht es auch um Vertrauen und Sicherheit. Man möchte plaudern, aber ich kenne den Menschen ja nicht und der kennt mich nicht. Ganz leicht geht es wenn schon irgendein Freundeskreis entstanden ist, wo verschiedene Sprachen sind."*

- Teilnehmer 3, Tonaufnahme 4

Zusammengefasst werden folgende Punkte für das Wohlfühlen beim Sprechen von Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch genannt:

- Wenn ich zu Hause bin und meine Erstsprache spreche
- Wenn ich unter Menschen bin, die eine andere Erstsprache als Deutsch haben
- Wenn ich mit Kindern und mit alten Menschen spreche
- Wenn die Energie passt, ich zu den Menschen ein positives Gefühl habe
- Wenn ich mit Menschen spreche, die Verständnis dafür haben, dass ich nicht grammatikalisch korrekt spreche oder noch nicht alles weiß

Dem fügen die Teilnehmer:innen mit Erstsprache Deutsch hinzu:

- Wenn ich kultiviert diskutieren kann ohne laut zu werden
- Wenn ich mit Menschen spreche, die mir auf Augenhöhe begegnen
- Wenn mich liebevolle Menschen aufnehmen und sich um mich kümmern

Eine Teilnehmer:in mit einer anderen Erstsprache als Deutsch benennt als Beispiel den Workshop, in dessen Setting sie sich wohlfühlt in ihrem Sprechen:

*„Mit ihnen habe sofort das Gefühl, wenn ich mit ihnen reden - auch wenn ich Fehler mache - dass sie mich akzeptieren. Das ist gegenseitig. Das muss so sein. Mir ist egal welche Sprache das ist oder woher wer kommt. Mensch ist Mensch, ja, es ist so.“*

Weiters wurden die Teilnehmer:innen gefragt, wann sie sich beim Sprechen und in ihren Sprachen nicht wohlfühlen. Laut den Teilnehmer:innen ist dies der Fall, wenn sie sich aufgrund ihres Sprechens hierarchisch untergeordnet, sozial ausgeschlossen oder als nicht erwünschte Minderheit verortet fühlen. Folgendes Zitat verdeutlicht dies:

*„Wenn ich Deutsch spreche und der Gegenüber schaut so runter, dann fühl ich mich nicht wohl.  
(...) Wenn die von so oben herab schauen, das kann man vergessen. Akzeptiere, dass meine  
Sprache kein Deutsch ist! Ich bin so wie ich bin! “*  
- Teilnehmerin 4, Tonaufnahme 2

Weitere Beispiele für Unwohlsein im eigenen Sprechen sind:

- Wenn die Menschen meine Fehler korrigieren
- Wenn die Menschen arrogant zu mir sind
- Wenn die Menschen gegen Ausländer sind
- Wenn ich aufgefordert werden Dialekt zu sprechen, weil ich sonst als zu hochnäsiger angesehen werde
- Wenn ich herablassend auf Grund meines Dialekts behandelt werde
- Wenn ich kein deutsches Wort in meiner Umgebung höre
- Wenn Menschen neben mir in anderer Sprache sprechen und ich nichts verstehe
- Wenn ich etwas sage und die Menschen schauen mich verständnislos an, ich spreche die Menschen dann nicht an bzw. werde es in Zukunft nicht mehr tun
- Wenn Menschen in eine Sprache wechseln, die ich nicht verstehe, auch wenn sie selbst Deutsch können

Eine Teilnehmer:in erzählt in diesem Zusammenhang der Gruppe von einer konkreten Gewalterfahrung, bei der eine unbekannte Frau in einer öffentlichen Einrichtung versuchte, ihr das Kopftuch gewaltvoll vom Kopf zu ziehen. Die



Gruppe reagierte auf diese Erzählung entsetzt über den Vorfall, während die Teilnehmer:in selbst weiter berichtete, wie sie diesen Übergriff bei der Leitung der Einrichtung meldete.

Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass negative Erfahrungen aufgrund der Sprache bzw. aufgrund der Wahrnehmung als „fremd“ für Menschen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch nicht nur ausschließend, sondern sogar direkt gewaltvoll sein können.

Demnach ist es nachvollziehbar, dass Menschen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch, die als fremd gelesen werden, betonen, dass sie sich sicher fühlen, wenn sie mit Menschen sprechen, die ebenfalls eine andere Erstsprache als Deutsch haben. Dies trifft auch zu, wenn sie nach eigenen Angaben mit Kindern oder älteren Menschen reden. Ein Safe Space scheint hier – auch aufgrund der geschilderten negativen Erfahrungen – besonders wichtig zu sein.

Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch schildern ebenso, dass sie den Einsatz von bestimmten Sprachen bewusst strategisch einsetzen, um Exklusion oder Diskriminierung zu vermeiden.

*„Mir war es immer wichtig im öffentlichen Raum mit meinen Kindern Deutsch zu sprechen. Im Supermarkt, wenn ich an der Kassa bin, dass die Leute um mich herum verstehen können, was ich zu meinem Kind sagen.“  
- Teilnehmerin 5, Tonaufnahme 4*

Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch berichten außerdem, dass sie nicht nur Deutsch strategisch zur Förderung der eigenen sozialen Akzeptanz einsetzen, sondern auch versuchen, andere Sprachen von Menschen mit Migrationserfahrung zumindest teilweise zu lernen. So erzählt eine Teilnehmerin, dass sie einige Worte Arabisch gelernt hat, um mit neuen syrischen Nachbar:innen in Kontakt zu treten, und dass sie ihre Familie dazu animiert, ihre Türkischkenntnisse zu verbessern, um leichter mit dem Ehemann der Tochter kommunizieren zu können. Die Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch betonen außerdem, dass sie sich auch im Austausch

mit Menschen, die unterschiedliche Erstsprachen haben, bemühen, Deutsch zu sprechen.

*„Bei meiner Frauengruppe ist das oft, da sind viele Sprachen: eine Seite spricht nur Arabisch, eine nur Türkisch, andere Dari und ich bin die einzige die mit einem Österreicher verheiratet ist und dann wollen wir alle ein Thema besprechen und dann sag ich so: jetzt sprechen wir auf Deutsch, damit wir uns alle verstehen. Das ist dann so. Das ist auch gut“.*

*- Teilnehmerin 4, Tonaufnahme 3*

Von Seiten der Teilnehmer:innen mit Deutsch als Erstsprache werden auch vereinzelte Versuche geschildert, die Erstsprachen von Nachbar:innen oder Bekannten zu lernen, Dialekt zu vermeiden, eine einfache Sprache zu verwenden oder bewusst Hochdeutsch zu verwenden, um Menschen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch entgegenzukommen.

*„Ich habe jetzt gerade Besuch gehabt von meiner Verwandtschaft aus der Schweiz und Taiwan und da spreche ich mehr Hochdeutsch.“*

*- Teilnehmerin 2, Tonaufnahme 2*

Die Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch betonen immer wieder im Laufe der Gruppendiskussionen und auch in der Fokusgruppendiskussion, dass sie sich bemühen, Deutsch zu lernen und ihre Deutschkenntnisse zu verbessern und wie wichtig dies für sie ist.

Das wird anerkennend und lobend von den Teilnehmer:innen mit Deutsch als Erstsprache kommentiert.

*„Du sprichst wunderbar Deutsch!“*

*- Teilnehmerin 2, Tonaufnahme 3*

*„Das finde ich doch ein sehr gelungenes Beispiel für Integration. Das ist doch super, oder?“*

*„Aber Sie sind doch das beste Beispiel für Integration! Sie gibt sich Mühe!“*

*- Teilnehmer 1, Tonaufnahme 3*

Indirekt wird damit auch die Erwartung in der Gruppe kommuniziert, dass sich Menschen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch bemühen sollen, Deutsch zu lernen, wie das folgende Zitat aufzeigt:

*„Aber was ich vorher erzählt habe, dass die muslimischen Frauen da gekommen sind und sich auf Steirisch oder Grazerisch - ich kann das nicht unterscheiden - da ist bei mir die Türe aufgegangen, ah, ich hab das so sympathisch gefunden, ich hab mich so gefreut darüber.“  
- Teilnehmer 1, Tonaufnahme 3*

Es wird deutlich, dass sich die Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch dieser Erwartung bewusst sind und kontinuierlich daran arbeiten, ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Sie berichten beispielsweise, dass sie versuchen, jeden Tag ein neues Wort zu lernen oder Kopfhörer nutzen, um deutschsprachige Hörspiele und Podcasts anzuhören.

Diese Bemühungen werden von den Teilnehmer:innen mit Erstsprache Deutsch gelobt.

Innerhalb der Gruppe wird auch diskutiert, wie schwierig es unter Umständen sein kann, Deutsch im Kontext einer Migration nach Österreich zu lernen. So zeigen die Teilnehmer:innen Verständnis für die schwierigen Lebenssituationen von Menschen mit Migrationserfahrungen. Eine Teilnehmerin führt aus, dass limitierte Ressourcen wie Zeit oder finanzielle Mittel das Deutschlernen erschweren können. Betreuungspflichten oder Erschöpfung nach der Erwerbstätigkeit erschweren zusätzlich laut Einschätzung der Gruppe das Lernen von Deutsch in Österreich.

Eine Teilnehmerin, die eine andere Erstsprache als Deutsch hat, erzählt außerdem, dass sie aufgrund eines dichten Alltags und vieler Verpflichtungen wenig Zeit hat, um sich zusätzlich um erweiterte private Kontakte mit Menschen mit deutscher Erstsprache zu bemühen. Konkret reagiert sie damit auf den Vorschlag einer österreichischen Teilnehmerin, doch einfach gemeinsam spazieren zu gehen, um Deutsch zu üben.

Als weiterer Punkt, der das Erlernen der deutschen Sprache erschweren kann, sind sich die Teilnehmer:innen einig, dass es ein fehlendes gesellschaftliches Bewusstsein darüber gibt, wie man Deutsch mit jemandem spricht, der oder die eine andere Erstsprache als Deutsch hat. Daher wird

diskutiert, wie man es Menschen besser ermöglichen kann, Deutsch zu verstehen. Laut den Teilnehmer:innen braucht es dafür Zeit und Raum, und man sollte langsam sprechen. Außerdem kritisieren die Teilnehmer:innen eine gesellschaftlich zu kritische Fehlerkultur und einen ausgeprägten Perfektionismus.

*„Für mich hätte Respekt für Menschen, die anders sprechen, auch ganz viel mit Lebenstempo zu tun, also wenn Dinge schwerer ausgedrückt werden können, sei es weil Sprachbarrieren da sind, weil es eine andere Sprache ist oder weil Menschen Sprache anders verwenden, Kommunikation auch zu entschleunigen, Raum zu geben sich zu äußern, aber auch zu verstehen, also auf beiden Seiten.“*  
- Teilnehmerin 6, Tonaufnahme 4

Für ein besseres gegenseitiges Verständnis schlagen die Teilnehmer:innen vor, positiv zu kommunizieren, auch ohne dabei unbedingt sprechen zu müssen. Freundliche Gesten oder ein Lächeln könnten laut den Teilnehmer:innen ebenfalls zu einem guten Miteinander beitragen.

*"Ich würde mir wünschen dass es auch in Ordnung ist, wenn man nicht alles versteht. Meine Erfahrung war (...) dass man das zulässt, dass man nicht alles versteht und trotzdem den Kern versteht. Dass man auf wen zugeht: Ich versteh nicht die Wörter, aber ich verstehe grundsätzlich was der meint.“*  
- Teilnehmerin 7, Tonaufnahme 4

Weiters braucht es laut den Teilnehmer:innen innere Motivation für Spracherwerb aber auch positive kleine Erfolge im Alltag, um die eigene Selbstwirksamkeit zu sehen.

Die Gestaltung und der Umgang mit Mehrsprachigkeit stellt sich für Teilnehmer:innen mit deutscher Erstsprache gänzlich anders dar als für Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch. Zwar berichten sie ebenfalls von Exklusionserfahrungen, etwa einem Gefühl des Unwohlseins, wenn jemand bewusst in einer anderen Sprache als Deutsch spricht, und fühlen sich aufgrund ihrer Erstsprache in bestimmten Situationen ausgegrenzt oder in

der Minderheit. Dieses Unwohlsein wird teilweise sogar als etwas Bedrohliches beschrieben.

*„Wenn ich meine Tochter zur Schule bringe oder abhole, ist Deutsch in der Minderheit und das finde ich unangenehm.“  
- Teilnehmer 1, Tonaufnahme 2*

Andererseits betonen die Teilnehmer:innen mit Erstsprache Deutsch, dass sie Mehrsprachigkeit als wertvoll betrachten. Bei besonderen Treffen wie internationalem Austausch, Künstler:innen oder Urlaube werden andere Sprachen als schön und bereichernd beschrieben.

*„Ja, und die vom Zirkus waren auch da. (...) Ja, genau die, ganz tolle Menschen: Holländer, Spanier, Franzosen, die haben ab und dann Wein getrunken“  
- Teilnehmer 1, Tonaufnahme 2*

Die Teilnehmer:innen mit Deutsch als Erstsprache reflektieren diese Diskrepanz und so stellt eine Teilnehmerin fest:

*„In Venedig im Vaporetto wird das toleriert und da findet man das toll so viele Sprachen im Gesicht zu haben. Wenn ich aber um halb neun oder neun mit dem Bus vom Jakominiplatz nach Hause fahre und mich extra hinter den Busfahrer setze, denke ich mir, jetzt bin ich in Sicherheit. Und ein Kollege steigt ein und fängt Tschetschensich zu reden und du gehst da rein, und ich hab mich da sehr unsicher gefühlt, und dann hab ich mir gedacht hallo du bist ja intelligent, was soll sein. Aber noch einmal: das ist die Sprache, wenn die Deutsch gesprochen hätten und wäre es noch so holprig gewesen. Aber als Frau alleine in der Finsternis am Abend im Winter in den Öffis, es sind wenig Leute da, war das nicht im ersten Moment angenehm. Erst als ich das im Kopf abgeschaltet hab, hab ich mir gedacht, hallo du bist ja zu Hause in deiner Heimatstadt. Aber noch einmal: in Venedig, wenn du um halb zwölf mit dem Vaporetto fährst und es geht um, dann respektierst du das, das ist ganz normal und das ist Leinwand und das ist Urlaub aber in deiner Heimatstadt...“  
Teilnehmerin 9, Tonaufnahme 4*

-

Eine andere Teilnehmer:in fasst dies zusammen:

*„Weil wenn wir eine Reise machen und in einer internationalen Stadt sind finden wir das toll aber dann in meinem Umfeld, wenn ich meine Muttersprache nicht höre, ist das bedrohend. Und dieser Zwiespalt das ist für mich etwas, dass man sich damit beschäftigt, warum eigentlich?“  
Teilnehmerin 7, Tonaufnahme 4*

Positive Aspekte von Mehrsprachigkeit sind laut allen Teilnehmer:innen einer Erweiterung ihrer Perspektiven um sich besser in der Welt zurechtzufinden und das Kennenlernen und Verstehen anderer Kulturen.

*„Je mehr Sprachen man spricht umso leichter kann man sich in der Welt mit den Menschen unterhalten, kann man kommunizieren. (...) Man lernt dadurch auch was von dem Gegenüber, nicht nur die Menschen, auch die Kultur, man lernt dadurch auch Verhaltensweisen zu verstehen(...)“*

*- Teilnehmer 1, Tonaufnahme 3*

Teilnehmer:innen mit der Erstsprache Deutsch betonen aber auch die Freude und den Spaß am Lernen einer neuen Sprache. Bei Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch steht hingegen der Pragmatismus und die Notwendigkeit des Erlernens einer anderen Sprache im Vordergrund.

Dass Sprache als hegemoniales Machtverhältnis wirkt, wird hier deutlich. Teilnehmer:innen mit Deutsch als Erstsprache nehmen für sich das Privileg in Anspruch, selbst bestimmen zu wollen – und auch de facto zu können –, wann sie sich mit dem Thema soziale Mehrsprachigkeit auseinandersetzen möchten, nämlich dann, wenn sie es als angenehm und bereichernd empfinden. Sie beschreiben es als unangenehm bis bedrohlich, wenn sie mit Mehrsprachigkeit konfrontiert sind, ohne dies freiwillig gewählt zu haben. Bedrohlich wirkt es insbesondere dann, wenn Migrationsgesellschaft so wahrgenommen werden, dass sie als Bedrohung der gesellschaftlichen Ordnung verstanden werden – einer Ordnung, die Deutsch als vorherrschende, hierarchisch höher gestellte Sprache vorsieht.<sup>42</sup>

Es ist ein Luxus und ein Privileg für Teilnehmer:innen mit Deutsch als Erstsprache, sich mit Freude einer anderen Sprache widmen zu können, wenn sie Lust dazu haben. Dieses Privileg verstehen sie auch als ihr Recht, das bedroht wird, wenn sie in Situationen geraten, in denen sie die Auseinandersetzung mit Mehrsprachigkeit nicht aktiv gewählt haben.

---

<sup>42</sup> Vgl. Pokitsch. (2021). Wer spricht? Sprachbezogene Subjektivierungsprozesse in der Schule der Migrationsgesellschaft. Wien: Springer, S. 73.

Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch haben hingegen diese Wahl nicht. Für sie ist individuelle und soziale Mehrsprachigkeit eine Alltagsrealität, und sie müssen sich stets bemühen, ihre individuelle Mehrsprachigkeit zu optimieren. So sind sie gefordert, ihre Leistung beim Erlernen der deutschen Sprache unter schwierigen Umständen zu erbringen und erhalten erst dann teilweise Anerkennung. Dies kann als Ausdruck des sogenannten „linguistischen Paternalismus“ beschrieben werden.

Auch die „racialisation of language“ wird deutlich, da Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch sich bewusst sind, dass es für ihre Anerkennung zentral ist, zu zeigen, dass sie willig und bemüht sind, Deutsch zu lernen – und dies auch sichtbar zu machen.<sup>43</sup>

Daraus folgernd ist es nachvollziehbar, dass Teilnehmer:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch das Bedürfnis ausdrücken, sich bei sozialen Kontakten auf gleicher Augenhöhe begegnen zu wollen und sich einen Safe Space ohne Leistungsdruck und mit Verständnis für die eigene Mehrsprachigkeit wünschen. Dieses Bedürfnis wird auch von Teilnehmer:innen mit Deutsch als Erstsprache anerkannt und nachvollzogen.

## Visionen und Wünsche der Menschen in Reininghaus

Im Rahmen des dritten und abschließenden Workshops wurden nach einem einführenden Brainstorming die Teilnehmer:innen dazu aufgefordert mit unterschiedlichen Baumaterialien eine Vision des guten Miteinanders in Mehrsprachigkeit von Reininghaus zu kreieren. So entstanden zwei Bauwerke.

Bauwerk 1 fokussiert auf räumliche und soziale Verbindungen. So gibt es architektonische Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Wohnquartieren. Es gibt Wege und Brücke, die von Haus zu Haus gehen. Das soll laut der Gruppe die Gemeinschaft und den Gemeinschaftssinn des Viertels

---

<sup>43</sup> Vgl. Busch 2021.

ausdrücken. Der Fokus im öffentlichen Raum wird auf gemeinsame Aktivitäten der Bewohner:innen gelegt.

Im Bauwerk 2 sind Grünraum und Natur vorherrschend. In dieser Zukunftsvision verbringen die Bewohner:innen den Großteil der Zeit draußen, erholen sich individuell oder in Gruppen. Es gibt viel räumlichen Platz für unterschiedliche Bedürfnisse, sei es für Kinder, die laut spielen möchten, Erwachsene, die sich ruhig alleine erholen möchten oder gemeinschaftliche Aktivitäten in der Natur.

Ein Teilnehmer fasst die Wünsche der Visionen wie folgt zusammen:

*„Man möchte den Frieden haben zu Hause und in seiner Umgebung, wo man lebt.“  
- Teilnehmer 3, Tonaufnahme 5*

Befragt nach den konkreten Umsetzungsmöglichkeiten, um diese Visionen Schritt für Schritt zu realisieren, nennen die Teilnehmer:innen folgende Ideen in den Themenfeldern kulturelle Vielfalt, Bewegung und Gemeinschaft, Natur und Grünraum, öffentlicher Raum, Wirtschaftsleben:

### **Kulturelle Vielfalt**

Öffentliche niederschwellige Angebote aus unterschiedlichen „Kulturen“:  
z.B: (Multi-)kultur-Tage, Kulturvorstellungen, interkulturelle Veranstaltungen  
Gemeinsame Feste und mehrere Feste in jeder Saison  
Angebote von Sprachcommunities an Interessierte, um Sprachen zu lernen,  
z.B. Sprachcafés  
Infos im Stadtviertel in verschiedenen Sprachen  
Mehrsprachigkeit im Stadtviertel sichtbar machen  
Niederschwellige Deutschkurse



## **Begegnung und Gemeinschaft**

Gemeinschaftlich organisierte Aktivitäten (Kochen, Gartenarbeit ... in verschiedenen Sprachen)

Treffpunktplätze

Tage der offenen Tür

Kontakte knüpfen, reden

Zuhören und Raum geben

Orte schaffen, wo man zusammen sein kann und wo man allein sein kann

Gleichgewicht zwischen Tun und Sein

Gemeinschaft - Individualität

Offenheit und Respekt

Respektieren

Aufeinander zugehen

Offen aufeinander zugehen

Respektvoller Umgang

Bewusstsein für gutes Zusammenleben bei den ganz Kleinen schaffen (z.B. Mülltrennung)

## **Natur und Grünraum**

Offene Gärten, Naschgärten, Obstbäume

Mehr Bänke/Sitzmöglichkeiten

„Cool places“ für den Sommer

Geschützte Plätze (überdachte) für gemütliches Zusammensein

Veranstaltungen/Angebote draußen organisieren

1x im Monat Picknick

1x im Monat zusammen joggen

## **Öffentlicher Raum**

Aufenthaltsqualität erhöhen  
(Kostenloser) Veranstaltungsplatz für alle  
Gemeinschaftsräume/Flächen  
Mehr Treffpunkte  
Mehrere Kinderspielflächen und Jugendtreffs  
Plätze für Jugendliche  
Lärmplätze für Kinder und Jugendliche

### **Wirtschaftsleben im Stadtviertel**

Flohmarkt  
Mehrere Tage Bauernmarkt auf verschiedenen Plätzen  
Gastronomie: Restaurants und Cafés verschiedener „Kulturen“

## **Analyse des Citizen Science Zugangs**

Als Vorbereitung erhielten die Citizen Scientists - also demnach die Teilnehmer:innen des Workshops - zunächst eine Einführung in das Konzept der Citizen Science sowie eine Darstellung der Vorteile dieser partizipativen Forschungsform. Anschließend wurden die Grundprinzipien guter wissenschaftlicher Praxis erläutert, wobei Themen wie Ehrlichkeit, Datensicherung und Transparenz im Mittelpunkt standen. Darüber hinaus fand eine Diskussion über den Umgang mit Anonymität und persönlichen Daten statt.

Im Anschluss wurde der Fragebogen, welchen die Citizen Scientists selbst in ihrer Rolle als Forscher:innen anwenden sollten, vorgestellt und mögliche Verständnisfragen der Teilnehmer:innen geklärt. Gemeinsam wurden Formulierungen angepasst und die Reihenfolge der Fragen diskutiert. Die Citizen Scientists hatten die Möglichkeit, den Fragebogen selbst auszufüllen – entweder direkt im Workshop oder später zu Hause – um sich erstens vertraut

mit allen Fragestellungen und Antwortmöglichkeiten zu machen und zweitens auch gleich selbst Daten bereit zu stellen.

Die Rekrutierung der Interviewpartner:innen durch die Citizen Scientists erfolgte durch persönliche Netzwerke wie Freund:innen, Nachbar:innen und Kolleg:innen. Weitere Kontakte entstanden durch direkte Ansprache im Park und vor dem Supermarkt. Zusätzlich wurden Social-Media-Kanäle genutzt, und in einem Fall erfolgte die Kontaktaufnahme telefonisch.

Insgesamt wurden 23 Fragebögen ausgefüllt. Sechs davon wurden von den Citizen Scientists selbst beantwortet. Eine Person füllte den Fragebogen zweimal aus, jeweils mit einer anderen Interviewerin. Eine weitere Person beantwortete den Fragebogen selbst und wurde zusätzlich interviewt. Somit haben insgesamt 21 Personen die 23 Fragebögen ausgefüllt.

Zu Beginn äußerten die Teilnehmer:innen Skepsis gegenüber dem Fragebogen. Im Verlauf der Interviews berichteten sie jedoch von positiven Erfahrungen. Die Gespräche wurden als angenehm und bereichernd empfunden, da sie ein gegenseitiges Kennenlernen ermöglichten. Anfängliche Bedenken hinsichtlich der Abfrage persönlicher Daten erwiesen sich letztlich als unbegründet. Die Dauer der Interviews lag deutlich über den ursprünglich geplanten 20 Minuten, was vom Projektteam unterschätzt wurde. Im Rahmen der Auswertung der Fragebögen wurde deutlich, dass die Interviewer:innen die Aussagen der Befragten direkt zitiert niederschrieben. Dies erklärt auch, warum die Dauer der Interviews länger war als geplant, diente aber einer ausführlicheren und detaillierten Datenerhebung.

## Ergebnisse des Citizen Science Zugangs

Die Befragungen von Bewohner:innen durch die Citizen Scientists in Reininghaus zeigten ein vielschichtiges Bild des Lebens im Stadtteil. Grundsätzlich wird die Lebensqualität im Viertel als hoch eingeschätzt. Besonders positiv hervorgehoben werden die vorhandenen Grünräume sowie

die ausgebaute Infrastruktur. Diese Faktoren tragen laut den Befragten wesentlich zur Attraktivität des Quartiers bei und fördern die Lebensqualität. Ein weiterer zentraler Befund betrifft die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung. Die Mischung aus unterschiedlichen ansässigen Communities, internationalen Menschen, die bei Firmen vor Ort arbeiten, älteren Menschen und Familien wird von den Befragten als bereichernd wahrgenommen. Diese Vielfalt und auch die „Internationalität“ schaffe laut den befragten Bewohner:innen eine „einzige Mischung“, die das Viertel prägt.

Als Probleme im Viertel werden konkret die Mülltrennung, daraus entstehender Schmutz, zu viel Bodenversiegelung, zu wenige Schattenplätze und zu wenige vorhandene Geschäfte und Lokale genannt.

Als besonders positiver Ort des sozialen Miteinanders wird - wie auch in den Workshops genannt - der lokale Supermarkt genannt, in welchem Mitarbeiter:innen mit verschiedenen Sprachkenntnissen bei Bedarf unterstützen.

Mehrsprachigkeit wird als charakteristisches Merkmal des Stadtteils beschrieben: Viele Sprachen werden gesprochen, wobei sich die Mehrheit um ein funktionierendes und respektvolles Miteinander laut den Befragten bemühe. Dennoch äußern einige Befragte, dass die Vielzahl fremder Sprachen teilweise als hinderlich für das soziale Miteinander empfunden wird. Eine Interviewte meint diesbezüglich: „Ich interessiere mich für Sprachen, aber in Reininghaus werden zu viele verschiedene Sprachen gesprochen, ich kann mich nicht verständigen.“

Andere Befragte meinen ebenso, dass bei ihnen Unsicherheit oder das Gefühl, ausgeschlossen zu sein, entsteht, wenn eine Verständigung auf Grund von unterschiedlichen Sprachkenntnissen nicht möglich ist. Einzelne berichten von „Berührungsängsten“ gegenüber bestimmten kulturellen Gruppen, insbesondere Frauen mit Kopftuch. So sagt eine befragte Bewohnerin: „Es ist kein angenehmes Gefühl. Es gibt in Reininghaus sehr viele Sprachen und

Kulturen. Vielleicht etwas zu viel. Ich würde gerne mit allen Menschen sprechen, aber es ist schwierig. Habe auch manchmal „Berührungsängste, z.B. mit Frauen, die ein Kopftuch tragen. Bin mir nicht sicher, ob es die Männer der Frauen wollen, dass wir mit ihnen sprechen.“

Manche empfinden lautes Sprechen in Türkisch oder Arabisch als aggressiv. Situationen wie lautes Telefonieren in nicht verständlichen Sprachen an Haltestellen werden als störend beschrieben. Hier wird deutlich, dass sprachliche Vielfalt auch als potenzielle Bedrohung gesehen werden kann, sofern diese als Erstsprachen von Menschen identifiziert werden, die wiederum als „fremd“ gelesen werden.

Andererseits gibt es zu Sprachen wie Französisch oder Spanisch einen positiveren Zugang. So sagt eine Befragte: „Wenn ich so schöne Sprachen wie z.B. Französisch/Spanisch höre, tut es mir immer leid, dass ich diese Sprache(n) selbst nicht beherrsche.“

Wir sehen auch hier die Wirksamkeit der Hierarchie der Sprachen.

Eine Befragte mit Erstsprache Deutsch äußert den Wunsch: „Es sollte Deutsch gesprochen werden damit es eine Gemeinsamkeit gibt und keine abgekapselten Gruppierungen entstehen! Gemeinsamkeit ist alles!“

Diesen Schwierigkeiten im Kontext des Umgangs mit Mehrsprachigkeit stehen die Aussagen von anderen Befragten gegenüber, die einen sehr positiven Zugang zu sozialer Mehrsprachigkeit haben. Mehrsprachigkeit wird nicht nur akzeptiert, sondern aktiv als Bereicherung wahrgenommen. Zahlreiche Aussagen verdeutlichen eine neugierige und offene Haltung gegenüber unterschiedlichen Sprachen, die im Viertel gesprochen werden.

Einige Befragte beschreiben, dass sie bewusst versuchen, fremde Sprachen wahrzunehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen: „Ich bin sehr interessiert an Sprachen. Ich versuche immer herauszuhören, welche Sprache gesprochen wird und ob es Wörter gibt, die ich heraushören und verstehen kann. Wenn ich die Gelegenheit habe, diese Menschen

kennenzulernen oder mit ihnen ins Gespräch zu kommen, wende ich gerne die Wörter an, die ich in der jeweiligen Sprache weiß. Das gefällt mir einfach.“

Diese Aussage verdeutlicht nicht nur die Freude am Sprachenlernen, sondern auch den Wunsch nach interkultureller Begegnung. Sprache wird hier als Brücke verstanden, die soziale Nähe ermöglichen kann.

Auch andere Stimmen betonen die spielerische und positive Dimension von Mehrsprachigkeit: „Sprachen machen mir einfach Spaß, ich versuche immer Wörter herauszuhören, ob ich sie kenne.“

Diese Haltung zeigt, dass sprachliche Vielfalt nicht nur als Barriere, sondern als Gelegenheit zur Erweiterung des eigenen Horizonts gesehen werden kann.

Selbst in Situationen, in denen Verständigung schwierig ist, bleibt die Grundhaltung bei den Befragten, die soziale Mehrsprachigkeit wertschätzen, offen: „Ich bin immer neugierig, ob ich aufgrund meiner anderen Sprachen etwas verstehe. Ich höre sehr gern andere Sprachen. Nur wenn ich gar nichts verstehe und antworten soll oder mich verständigen will und das geht nicht, löst das Stress aus.“

Hier wird deutlich, dass auch die positive Einstellung Grenzen kennt – fehlende Verständigung kann Stress erzeugen.

Ein weiterer Aspekt ist die Gelassenheit gegenüber sprachlicher Heterogenität: „Ich habe kein Problem mit ‚Sprachenwirrwarr‘, kann mich, wenn notwendig, überall verständigen.“

Die Bewohner:innen betonen zudem die Bedeutung von Respekt und Ruhe im Umgang mit sprachlicher Vielfalt:

„Ein guter Mix aus unterschiedlichen Sprachen und Herkunftsn ist immer gut – solange es ‚ruhig‘ und respektvoll bleibt.“

Es lässt sich festhalten, dass Mehrsprachigkeit in Reininghaus von den Befragten auch als Chance für Begegnung und kulturellen Austausch gesehen wird. Viele befragte Bewohner:innen empfinden Freude daran, neue Sprachen

kennenzulernen, Bruchteile zu verstehen und diese aktiv in Gesprächen einzubringen.

„Ich fühle mich gut dabei, weil ein Miteinander mit verschiedenen Sprachen und auch Menschen immer wichtiger wird.“

Eine Befragte verbindet die Ambivalenz der sozialen Mehrsprachigkeit als Chance, aber auch als die zuvor beschriebene Barriere, in dem sie aussagt: „Ich fühle mich ausgegrenzt wenn mich mir fremde Sprachen umgeben, aber auch ein bisschen wie im Urlaub.“

Die Befragten formulieren konkrete Wünsche zur Verbesserung des Zusammenlebens:

- mehr Schattenplätze als Orte der Begegnung,
- mehrsprachige Schilder und Informationen, um der Internationalität des Viertels gerecht zu werden,
- mehr Geschäfte und Lokale, die als soziale Treffpunkte dienen,
- Feste und vor allem mehr Sprachenfeste, um interkulturelle Kontakte zu fördern,
- Begegnungsräume, die den Austausch zwischen unterschiedlichen Gruppen erleichtern.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die Ergebnisse aus den Interviews der Citizen Scientists mit Bewohner:innen mit den Erkenntnissen aus den Workshops übereinstimmen. Sie werden jedoch durch eine zusätzliche Sammlung von Beispielen ergänzt, die verdeutlichen, wie soziale Mehrsprachigkeit sowohl als Barriere und Bedrohung als auch als urbane Normalität und Bereicherung wahrgenommen werden kann. In der Wahrnehmung als soziale Barriere fällt auf, dass insbesondere als arabisch und muslimisch gelesene Lebensrealitäten als besonders bedrohlich empfunden werden. Gleichzeitig wird ein starkes Bedürfnis nach mehr sozialer Interaktion

und gegenseitigem Kennenlernen deutlich, das durch konkrete Umsetzungsideen wie Feste und Begegnungsräume zum Ausdruck gebracht wird.

## Lernergebnisse im Living Lab

Das Projekt „Forschungsgruppe Reininghaus“ lässt sich klar als ein Living Lab im Sinne der theoretischen Konzeption verstehen. Die zentrale Idee eines Living Labs – nämlich ein partizipativer Ermöglichungsraum für kooperative Lösungsansätze – wird hier umgesetzt: 16 Personen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen nahmen an drei Workshops teil, darunter Bewohner:innen, Vertreter:innen aus Politik (Bezirksvorstand Eggenberg), Verwaltung (Integrationsreferat, Stadtteilmanagement), zivilgesellschaftlichen Organisationen (Migrant:innenbeirat, Bürger:innenbeirat, Förderverein Reininghaus) sowie zwei lokale Unternehmen. Diese Vielfalt entspricht dem Anspruch der Living-Lab-Theorie, verschiedene Akteur:innen zusammenzubringen, um gemeinsam an einer sozialen Herausforderung zu arbeiten.

Die soziale Herausforderung ist klar definiert: Gestaltung des Zusammenlebens in einem mehrsprachigen Stadtteil. Im Rahmen der Gruppendiskussionen wird für die Gruppe deutlich, dass Menschen mit Migrationserfahrungen, die eine andere Erstsprache als Deutsch haben, strukturellen Hürden beim Spracherwerb wie Zeitmangel, finanzielle Einschränkungen und gesellschaftliche Erwartungen vorfinden. Hier – und auch in weiterer Folge in der kreativen Visionsarbeit – wird der Bedarf an Begegnungsräumen deutlich, in denen diese Themen bearbeitet werden – etwa durch eine entschleunigte Kommunikation und eine weniger fehlerorientierte Sprechkultur. Diese Reflexionen entsprechen dem Living-Lab-Prinzip, neue Methoden und Ansätze für Erkenntnisgewinn zu erproben, indem die Gruppe gemeinsam über Lösungen wie positive Gesten, respektvolle



Kommunikation und die Schaffung von Zeit und Raum für Sprachpraxis nachdenkt.

Gleichzeitig wird innerhalb der Gruppendiskussion ein hegemoniales Machtverhältnis sichtbar: Teilnehmer:innen mit Deutsch als Erstsprache nehmen Mehrsprachigkeit ambivalent wahr – als Bereicherung in freiwillig gewählten Kontexten (Reisen, kulturelle Veranstaltungen), aber als bedrohlich in Alltagssituationen, in denen sie sich nicht aktiv für Mehrsprachigkeit entschieden haben. Diese Diskrepanz verweist auf die hierarchische Ordnung, die Deutsch als dominante Sprache voraussetzt. Das Projekt schafft hier einen Reflexionsraum, in dem solche Wahrnehmungen thematisiert und hinterfragt werden können. Damit erfüllt es die Funktion eines Living Labs als Lernraum, in dem nicht nur technische, sondern auch soziale Innovationen entstehen – etwa neue Formen des Umgangs mit sprachlicher Vielfalt.

Die Workshops zeigen zudem, dass Selbstwirksamkeit und Motivation zentrale Faktoren für Spracherwerb sind. Die Gruppe erkennt die Bedeutung kleiner Erfolge und positiver Rückmeldungen, was auf die Notwendigkeit hinweist, partizipative Projekte nicht nur als Orte des Diskurses, sondern auch als Orte der Ermutigung zu gestalten. Hier wird die transdisziplinäre Ausrichtung des Projekts deutlich: Es verbindet wissenschaftliche Erkenntnisinteressen (wie Mehrsprachigkeit gelebt wird) mit praktischen Lösungsansätzen für den Alltag im Stadtteil.

Insgesamt verdeutlicht die Analyse, dass die „Forschungsgruppe Reininghaus“ die Kernelemente eines Living Labs erfüllte: lokale Verankerung, partizipative Einbindung unterschiedlicher Akteur:innen, Experimentieren mit Methoden und Fokus auf eine gesellschaftliche Transformation – in diesem Fall die Entwicklung eines inklusiven, mehrsprachigen Zusammenlebens. Es zeigte sich, dass solche Prozesse komplexe Aushandlungen erfordern, in denen Machtverhältnisse und individuelle Bedürfnisse miteinander in Spannung stehen.



## Fazit

Soziale Mehrsprachigkeit stellt im Stadtteil Reininghaus eine faktische Realität dar. Der alltägliche Umgang damit erfolgt überwiegend pragmatisch. Konflikte im Zusammenleben lassen sich nicht unmittelbar auf diese soziale Mehrsprachigkeit zurückführen. Dennoch kann sie eine Barriere für das soziale Miteinander bilden, da die Angst vor Missverständnissen oder Erfahrungen von Exklusion das gegenseitige Aufeinanderzugehen hemmen können.

Teilnehmer:innen mit Deutsch als Erstsprache verfügen über eine größere Handlungsfreiheit im Umgang mit Mehrsprachigkeit. Sie genießen das Privileg, ihre eigene sprachliche Kompetenz nicht optimieren zu müssen, und empfinden es als irritierend oder bedrohlich, wenn sie sich mit Mehrsprachigkeit auseinandersetzen müssen, ohne dies freiwillig gewählt zu haben.

Menschen mit Migrationserfahrungen und einer anderen Erstsprache als Deutsch besitzen dieses Privileg nicht. Ihre Lebensrealität ist durch die ständige Auseinandersetzung mit Mehrsprachigkeit geprägt; sie sind fortwährend gefordert, ihre sprachlichen Kompetenzen zu erweitern und dieses Bemühen sichtbar zu machen.

Die Workshops verdeutlichten, dass eine bewusste Reflexion über individuelle und soziale Mehrsprachigkeit im Kontext der Migrationsgesellschaft aufzeigt, wie eng sprachliche Vielfalt mit Privilegien sowie Inklusions- und Exklusionsmechanismen verknüpft ist. Das Kennenlernen unterschiedlicher Migrationserfahrungen und der gemeinsame Dialog fördern zudem ein tieferes Verständnis für vielfältige Lebensrealitäten. Die Integration einer Citizen-Science-Methode eröffnete die Möglichkeit, diese Begegnungen und den Wissens- sowie Erfahrungsaustausch über das Workshop-Setting hinaus in den Stadtteil zu tragen.

Für die erfolgreiche Umsetzung des Citizen-Science-Ansatzes war die sorgfältige Vorbereitung der Beteiligten zentral. Hierfür war die Einführung in

wissenschaftliche Prinzipien und Datenschutzfragen wichtig und diene als Basis für Vertrauen und Sicherheit. Trotz anfänglicher Skepsis gegenüber dem Fragebogen führten die Citizen Scientists erfolgreich die Interviews durch und gaben das Feedback, die dadurch entstandenen Gespräche als bereichernd zu empfinden. Die Rekrutierung der Interviewpartner:innen über persönliche Netzwerke und öffentliche Orte durch die Citizen Scientists erwies sich als erfolgreich. Die Anzahl der ausgefüllten Fragebögen übertraf die Erwartungen, auch wenn die Dauer der Interviews deutlich länger ausfiel als geplant. Insgesamt zeigt das Projekt, dass partizipative Forschung nicht nur wertvolle Daten generiert, sondern auch soziale Interaktionen und Gemeinschaftsbildung unterstützen kann.

## Quellenverzeichnis

Bloor, M., Frankland, J., Thomas, M., & Robson, K. (2001). *Focus groups in social research*. London: Sage.

Brunner, F., & Drage, T. (2016). Nachhaltigkeit in der Stadt – von Herausforderungen, Partizipation und integrativen Konzepten. In F. M. Zimmermann (Hg.), *Nachhaltigkeit wofür? Von Chancen und Herausforderungen für eine nachhaltige Zukunft* (S. 113-147). Berlin, Heidelberg: Springer.

Busch, B. (2021). *Mehrsprachigkeit* (3. Aufl.). Wien: Facultas.

Dirim, I. (2016). Sprachverhältnisse. In P. Mecheril (Hg.), *Handbuch Migrationspädagogik* (S. 311-325). Weinheim u. Basel: Beltz.

European Centre for Modern Languages (2025). European Centre for Modern Languages of the Council of Europe. <https://www.ecml.at>

European Centre for Modern Languages, European Council, European Union (2025): Empowering language learners. A motivation manifesto for the European Day of Languages. <https://edl.ecml.at/en/About-the-day/Motivation-manifesto>

Flick, U. (1998). *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.

Förderverein Stadtteil Graz Reininghaus. (2025). Willkommen in Reininghaus. Graz. <https://reininghausgründe.at/>

Haas, H. de, Castles, S., & Miller, M. J. (2020). *The age of migration: International population movements in the modern world*. Red Globe Press.

Haklay, M. (2013). Citizen science and volunteered geographic information: Overview and typology of participation. In D. Sui, S. Elwood, & M. Goodchild (Hg.), *Crowdsourcing geographic knowledge* (Kap. 7). Dordrecht: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-94-007-4587-2\\_7](https://doi.org/10.1007/978-94-007-4587-2_7)

Heigl, F., Dörler, D., Cieslinski, M., Ernst, M., Grohmann, S., Grömer, K. T., Hatlauf, J., Heinisch, B., Konturek, B., Krisai-Greilhuber, I., Lanner, J., Neuwirth, G., Peer, C., Walcher, J., & Zink, R. (2025). *Qualitätskriterien für Citizen Science-Projekte auf Österreich forscht | Version 1.2*. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.14845291>

Hrubesch, A., & Plutzar, V. (2013). Mehrsprachigkeit. <https://erwachsenenbildung.at/themen/migrationsgesellschaft/grundlagen/mehrsprachigkeit.php#begriffe>

Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft, Bereich Migration - Diversität - Bildung der Karl-Franzens-Universität Graz. (2020). *Active urban citizenship: Von Utopien des Zusammenlebens zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung*. Stadt Graz. <https://www.kulturjahr2020.at/en/projekte/active-urban-citizenship/>

Jahn, T., & Keil, F. (2016). Reallabore im Kontext transdisziplinärer Forschung. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 25(4), 247-252.

Malmberg, K., & Vaittinen, I. (2019). *Living lab methodology: Handbook*. [https://www.northwalescollaborative.wales/wp-content/uploads/2020/10/Living-lab-methodology-handbook\\_r.pdf](https://www.northwalescollaborative.wales/wp-content/uploads/2020/10/Living-lab-methodology-handbook_r.pdf)

Mecheril, P. (2016). Migrationspädagogik. Ein Projekt. In P. Mecheril (Hg.), *Handbuch Migrationspädagogik* (S. 8-311). Weinheim u. Basel: Beltz.

Mecheril, P., & Natarajan, R. (2022). Praktische Wirksamkeit in migrationsgesellschaftlichen Sprachordnungen. In B. Konz & A. Schröter (Hg.), *DisAbility in der Migrationsgesellschaft* (S. 56-64). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. <https://doi.org/10.25656/01:24521>

Oeter, S. (2020). Sprachpolitik und Sprachenrechte. In I. Gogolin, A. Hansen, S. McMonagle, & D. Rauch (Hg.), *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung* (S. 329-334). Wiesbaden: Springer.

Pokitsch. (2021). *Wer spricht? Sprachbezogene Subjektivierungsprozesse in der Schule der Migrationsgesellschaft*. Wien: Springer.

Scholl, C., Ablasser, G., Agger Eriksen, M., Baerten, N., Blok, J., Clark, E., Cörvers, R., Domian, W., Drage, T., Essebo, M., Graham, T., Hillgren, P.-A., Hoeflehner, T., Janze, A., Kemp, R., Klingsbigl, G., Köhler, W.-T., de Kraker, J., Landwehr, A., Leitner, G., Nilsson, P.-A., Pelin, O., Rijkens-Klomp, N., Seravalli, A., Simons, J., Vandermosten, G., Wachtmeister, A., van Wanroij, T., Wlasak, P., & Zimmermann, F. (2017). *Guidelines for urban labs*. URB@Exp project 2014-2017, JPI Urban Europe. Maastricht.

Serrano Sanz, F., Holocher-Ertl, T., Kieslinger, B., Sanz García, F., & Silva, C. G. (2014). *White paper on citizen science for Europe*. European Commission. [https://www.citizen-science.at/images/White\\_Paper-Final-Print.pdf](https://www.citizen-science.at/images/White_Paper-Final-Print.pdf)

Soßdorf, A., & Eich-Brod, R. (2024). *Wegweiser Citizen Science - Tipps und Methoden zu den Themen Partizipation, Teilnehmende, Motivation, Bürokratie und Evaluation*. mit:forschen! <https://doi.org/10.5281/ZENODO.13148678>

Sprachennetzwerk Graz (2026). [www.sprachennetzwerkgraz.at](http://www.sprachennetzwerkgraz.at)

Stadt Graz. (2025a). Anwesende Bevölkerung nach Wohnsitz und Geschlecht im 14. Bezirk: Eggenberg. [http://www1.graz.at/statistik/Bevölkerung/Bezirksauswertungen/Bezirk\\_final\\_14.pdf](http://www1.graz.at/statistik/Bevölkerung/Bezirksauswertungen/Bezirk_final_14.pdf)

Stadt Graz. (2025b). Die Tennenmälzerei in Graz Reininghaus. [https://www.graz.at/cms/beitrag/10444666/8114508/Die\\_Tennenmaelzerei\\_in\\_Graz\\_Reininghaus.html](https://www.graz.at/cms/beitrag/10444666/8114508/Die_Tennenmaelzerei_in_Graz_Reininghaus.html)

Stadt Graz Integrationsreferat (2025). Integrationsbericht 2024. [https://www.graz.at/cms/dokumente/10293655\\_8449144/d562f9ee/IREF\\_Jahresbericht\\_2024\\_.pdf](https://www.graz.at/cms/dokumente/10293655_8449144/d562f9ee/IREF_Jahresbericht_2024_.pdf)

Stadtbaudirektion der Stadt Graz. (2010). *Graz-Reininghaus Rahmenplanung: Kurzfassung Schlussbericht*. Graz. [https://www.graz.at/cms/dokumente/10136566\\_8119891/4ab9da2e/Schlussbericht%20kurz\\_EU-LOGO\\_Text.pdf](https://www.graz.at/cms/dokumente/10136566_8119891/4ab9da2e/Schlussbericht%20kurz_EU-LOGO_Text.pdf)

Stadtteilbüro Reininghaus Gründe. (2024). Förderverein Stadtteil Graz Reininghaus. Graz. <https://stadtteil-reininghaus.at/2024/06/06/foerderverein-stadtteil-graz-reininghaus/>

Stadtteilbüro Reininghaus Gründe. (2025). Willkommen im Stadtteilbüro Reininghaus. Graz. <https://stadtteil-reininghaus.at/>

Universität für Bodenkultur Wien. (2025). Österreich forscht: Was ist Citizen Science. Wien. <https://www.citizen-science.at/eintauchen/was-ist-citizen-science>

Wamhoff, D., Maahs, I.-M., & von Dewitz, N. (2022). „Wichtiger find‘ ich jetzt nicht, aber manche sind halt einfach nützlicher“ – Sprachliche Hierarchisierungen aus Sicht mehrsprachig aufgewachsener Schüler\*innen. *Zeitschrift für Interkulturelle Fremdsprachenunterricht*, 27(1), 345–368.